Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Juni. **1909.** **No. 6.**

Philosophie.

Paulsen, P., Dr.: **Du Seele, woher und wohin?** Ausgewählte Stücke aus Platos Werken. Mit Einleitung und Anmerkungen. Hamburg 1909, Rauhes Haus. (159 S.) 2 M.

Die knappe Einleitung des verdienstvollen Büchleins orientiert kurz, aber ausreichend über Lebensgang und Lebenswerk Platons. Die — nach verschiedenen deutschen Übersetzungen (Schleiermacher, Hieron. Müller u. a.) — mitgeteilten Proben aus den Werken des idealistischen Altmeisters sind sehr glücklich gewählt und systematisch unter folgende Titel verteilt: 1. Gott. 2. Die Welt. 3. Die Seele. 4. Ethik. 5. Wissenschaftslehre. Für eine neue Auflage, die dem trefflichen Werkchen recht bald beschieden sein möge, sei vor allem der Wunsch ausgesprochen, daß überall die Stellen des Urtextes — in der üblichen Form des Zitierens — angegeben werden, da manche Leser einen eindrucksvollen Passus auch gerne griechisch nachgenießen wollen. Auch könnte die unrichtige Schreibweise „Pythagoräer" (statt „Pythagoreer") verbessert werden.

Kowalewski-Königsberg.

PhB 93. B. de Spinoza: Theologisch-politischer Traktat. 3. Aufl. Übertragen und eingeleitet von C. Gebhardt. Leipzig 1908, Dürr. (XXXIII, 423 S.) 8,40 M.

Wie Stichproben ergeben, ist die Übersetzung wörtlich, vollständig, und doch geschmackvoll. Für denjenigen, der des Lateins nicht mächtig ist, das übrigens, wie bekannt, Spinoza mit feinem Sprachgefühl handhabt, ist so hier die Lektüre des neben der Ethik bedeutendsten und erfolgreichsten Werkes Sp.'s in ansprechender Form ermöglicht. Der Übersetzung sind eingefügt sowohl die in der ed. pr. schon abgedruckten, wie die von Sp. handschriftlich hinzugefügten Anmerkungen; beigegeben sind vom Übersetzer weitere sachliche und sprachliche Anmerkungen, ein Namen- und Sachregister sowie das Stellenverzeichnis; vorangeschickt ist eine ausführliche Einleitung, die die Entstehungsgeschichte des Traktats und damit seine eigentliche Abzweckung aufzuzeigen sucht und hier, soweit ich sehen kann, manche neue Betrachtungen und Tatsachen aufweist, dabei besonders auf die Differenzen zwischen den hier und den in der Ethik ausgesprochenen Gedanken über das Christentum eingeht, zugleich aber auch in hohen Worten die allgemeingiltige Bedeutung des Werkes hervorhebt.

Jordan-Warendorf.

Theologie.

Beth, K., Dr., *D.* Prof., Wien: **Der Entwicklungsgedanke und das Christentum.** Gr. Lichterfelde 1909, E. Runge. (VIII, 272 S.) 3,75 M., geb. 4,75 M.

In den Erörterungen über „Die Moderne und die Prinzipien der Theologie" ist gelegentlich wohl die Mahnung laut geworden, über dem Arbeitsprogramm nicht die Arbeit zu vergessen. Kein anderer als der Vater der modernen positiven Theologie, R. Seeberg, hat diese Mahnung jüngst seinerseits der Theologie als „Neujahrswunsch" mitgeben zu sollen gemeint. „Was jetzt dringend nottut, ist nicht ein immer erneutes Abwägen der Worte „modern" und „positiv", sondern Detailarbeit in der Richtung, in die das Programm, als Ganzes betrachtet, weist. Da erst kann kund werden, was an der Sache ist, denn hier tun es die Werke und nicht der Glaube." Die vorliegende Arbeit tut gründliche Detailarbeit. Sie kann auch den theolog. Laien und den einseitigen Erkenntnistheoretiker, der die Apologetik rein erkenntniskritisch betrieben sehen möchte, davon überzeugen, daß es für die Theologie wertvoll ist, einen „Naturforscher" unter ihren Vertretern zu haben. Im Entwicklungsgedanken konzentriert sich bekanntlich das Problem der Auseinandersetzung von Christentum und Naturwissenschaft. Diesseits und jenseits der Grenze gibt es viele, die da meinen, der Entwicklungsgedanke bringe der Glaubensanschauung den Zusammenbruch. B. tut dar, daß es nur vom

falschen mechanistischen Entwicklungsbegriff gelte, der eigentlich gar keine Entwicklung, sondern nur Entfaltung enthalte (S. 34). Dieser antiteleologische Entwicklungsbegriff ist nicht der ursprüngliche, „auch die gegenwärtige Haltung der strengen naturkundlichen Fachwissenschaft ist ihm durchaus ungünstig“ (S. 33). „Es läßt sich eine rückläufige Bewegung von der mechanischen Anschauung zum echten Entwicklungsgedanken beobachten, die, mag sie noch so vorsichtig und mit rechter wissenschaftlicher Besonnenheit langsam ausgeführt und zunächst nur stückweis erprobt werden, dennoch zielbewußt ist, da sie auf der prinzipiellen Erkenntnis vom Unwert des Mechanismus beruht“ (S. 44). Damit eröffnet sich für die Theologie die Aussicht auf eine in sich geschlossene einheitliche Auffassung von Welt und Leben, die sich aufbaut auf den strengen Ergebnissen der Wissenschaft (S. 31 f.). Der echte Entwicklungsgedanke wird den verbindenden Grundzug abgeben. Er gehört ja ursprünglich der religiösen Anschauung an. Denn woher erklärt sich doch jene Doppelheit des Entwicklungsbegriffs? Nun daher, daß seine nähere Gestaltung — teleologische oder antiteleologische Entwicklung — nicht Ergebnis der Empirie ist, sondern der Weltanschauung resp. der Wertbeurteilung des Lebens, die zur Weltanschauung führt (S. 33, 26 ff.). Das teleologische Moment stammt aus der religiös-sittlichen Konzeption. Aber die Wissenschaft nimmt es auf. So drängt es zum Bunde von beiden Seiten. Die Theologie muß nun den verhängnisvollen Dualismus des alten Weltbildes, in dem dessen Schwäche gegenüber dem Substanzmonismus des Entfaltungstheoretikers Haeckel liegt (S. 46), energisch abschütteln und sich zu einem gesunden Monismus bekennen (S. 45) — in der Linie des Weltgedankens Jesu (S. 39). Die naturwissenschaftlichen Gespenster verändern dann ihr Aussehen. B. spricht von einer grundsätzlichen Hinneigung der christlichen Auffassung zum Deszendenzgedanken (S. 95). Derselbe dient ihm — besser wie der alte Logosgedanke — das Ganze der Welt zu begreifen. Wir können mit ihm „das ganze gewaltige Werden und Sichentwickeln der Naturwelt bis auf das Werden der Menschheit selbst hin als den Prozeß verstehen, mittels dessen die vernünftige und ethisch veranlagte Kreatur sich bildete, um nunmehr sich selbst eine neue, eigenartige Entwicklungsstufe des geistigen Seins zu erklimmen“ (S. 98 f.). Nach rückwärts ergibt sich der Durchblick auf die Schöpfung, die heute durch den Fortschritt der physikalischen Wissenschaft, durch das sog. evolutionistische Grundgesetz der Physik (Entropiegesetz, Ausgleich der Temperaturdifferenzen = absoluter Stillstand) ebenso nahe gelegt ist (S. 62), wie der immaterielle Weltgrund durch die modernen Stoff- und Atomtheorien (S. 50 ff.). Nach vorwärts aber eröffnet sich der Ausblick über die geschichtliche Entwicklung der Menschheit bis zur Vollendung (vgl. S. 99, 248 ff.). Nach Erledigung des Gott-, Welt- und des Menschenproblems (anorgan. und organ. Natur) im 2. und 3. Abschnitt bringt der vierte die Betrachtung der Geschichte und der Offenbarung (S. 158 bis 269). Der Entwicklungsgedanke hat sich hier natürlich vor allem an dem Mittelpunkt der Geschichte, dem „zweiten Adam“ (S. 234) zu erproben. Von dem allgemeinen Natur- und Geschichtsprinzip des kleinsten Kraftaufwandes (S. 217) ist auch die geschichtl. Erscheinung Jesu in ihrer Stellung in der Gesamtgeschichte zu würdigen. Daß das Verständnis der Person Jesu — in den Bahnen Schleiermachers und Dorners (S. 234) — auf ihre Entwicklung sich zu richten hat, versteht sich von selbst. „Das Werden der Erlöserpersönlichkeit Jesu und die mit ihr begonnene neue Menschheitsentwicklung begreifen wir sonach als eine Entwicklung im eigentlichsten Sinne, d. h.

als einen Weltvorgang, in dem wirklich Neues auftritt auf Veranlassung der allgemeinen Entwicklungsursache, Gottes" (S. 233). Für die Vollendung ergibt sich das Ziel der durch den zweiten Adam vermittelten „Entwicklung über die Stufe der materiellen Gebundenheit des Geistes hinaus zu der Stufe der reinen Geistigkeit" (S. 261, 264). Es liegt in der ganzen Situation begründet, daß in diesem geschichtlichen Teil die Ausführungen bei weitem nicht die konkrete Färbung an sich tragen wie in der Beleuchtung des Naturprozesses. Vermutlich wird sich auch hier der meiste Widerspruch erheben. Es wird hier offenbar, daß die Theologie für ihr eigenstes Objekt der immer neuen Versenkung bedarf. B. gibt viele feine Bemerkungen. Die Darstellung des im Grunde ganz rationalistischen, geschichtslosen, relativistischen „Geschichtsverständnisses" der Modernen (S. 215) ist ebenso treffend wie die Charakteristik der modernen, Gott zum bloßen Zuschauer degradierenden „Gottesanschauung" (S. 207). Beths eigene Auffassung der Geschichte scheint uns zu sehr bei dem — auch durch den Rationalismus (vgl. Lessing S. 205) ausgebildeten — Gedanken der Erziehung, der Entwicklung der Menschheit haften zu bleiben (S. 221). Läßt sich so die geschichtliche Selbstoffenbarung Gottes in Christo wirklich voll würdigen, bleiben wir nicht vielmehr doch im Banne der „anthropologischen Betrachtung der Christologie" (S. 242, vgl. S. 237: „vollendete Gottebenbildlichkeit und einzigartige Gottgeschöpflichkeit d. i. — Gottmenschheit")? Gerade eine entschieden „monistische" Auffassung scheint uns mit dem einmal gestreiften Gedanken der „vollkommensten Weise des Eintritts Gottes in die Menschheit durch das Personleben des Offenbarers" (S. 239) noch weiter kommen zu können. Beths Grundtendenz würde solchem Ausbau u. E. eine Kräftigung verdanken. Umgekehrt ist aller speziellen Arbeit zum Verständnis der Geschichte und der Offenbarungsgeschichte durch Beths großzügigen und doch durch einzigartige Kenntnis so tief in der Detailforschung eingewurzelten Entwurf der hochwillkommene allgemeine Rahmen gegeben. Dem Verf. gebührt der wärmste Dank aller Freunde einer lebenskräftigen positiven Theologie; der Verlag hat durch den niedrigen Preis die sehr zu wünschende weite Verbreitung des Buches anerkennenswert erleichtert.

Weber-Halle.

Dunkmann, K., Lic., Greifswald: **Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung.** Leipzig 1907, Dieterich. I.: Prolegomena. (X, 184 S.) 3,80 M.

Schon der Titel des Werkes zeigt, daß es sich hier um die Einleitung in eine großangelegte Arbeit handelt. D. will eine für ein neues positives Verständnis der christlichen Religion und für dessen systematische Reproduktion grundlegende Arbeit bieten. Er ist der Meinung, daß die dogmengeschichtliche Forschung auf dem toten Punkt angekommen ist, indem es ihr nicht gelungen ist, die selbständige Geschichte der christlichen Religion herauszustellen. Ihren Grund hat diese Impotenz darin, daß die Lehre vom heiligen Geist und die Tatsache der christlichen Gemeinde, die sein Werk in der Geschichte ist, nicht entsprechendes Verständnis und stetige Berücksichtigung gefunden haben. Ehe eine Dogmengeschichte geschrieben werden kann, muß die Geschichte der christlichen Frömmigkeit geschrieben werden. Dann aber zeigt sich, daß zwischen Jesus und dem modernen Menschen nicht ein einziger großer Abfall liegt. Vielmehr erscheinen die großen Typen der christlichen Frömmigkeit von dem Neuen Testament an bis heute trotz weitgehender Verschiedenheit als im wesentlichen eins. Der morgenländische und der abendländische Katholizismus, der lutherische und der reformierte Protestantismus stehen zu-

einander in der Tat im Verhältnis von christlichen Konfessionen. Es gilt das Gesetz zu entdecken, nach dem in der Geschichte des Christentums die konfessionelle Spaltung eintrat. Im Interesse dieser Aufgabe ist es aber zuvor nötig, daß über die im Thema angeführten Grundbegriffe: Religion, Christentum, Versöhnung, Erlösung genaue Rechenschaft gegeben werde (S. 29). Versucht man die Bestimmung der Religion aus der allgemeinen Religionsgeschichte, dann erreicht man nur leere Abstraktion und vermag für das Christentum auch nicht einmal den Anspruch auf „relative Absolutheit" zu begründen (S. 35). Die Versuche, das Wesen des Christentums als Normalbegriff für die Religion zu verwenden, wie sie Pfleiderer, Biedermann, Ritschl, Herrmann, Kaftan unternommen haben, ergeben eine unbefriedigende Lösung, weil sie von vornherein unter apologetischem Gesichtspunkte unternommen sind. Es handelt sich dabei immer um den Erweis der Wirklichkeit der christlichen Religion gegenüber der Realität der Natur (S. 89). Dieser apologetische Gesichtspunkt ist zu verlassen, wenn es wirklich zu einer neuen, erfolgversprechenden Darstellung und Lösung des Problems kommen soll. Es ist davon auszugehen, daß das Christentum eine unerfindbare Größe ist, die wir im empirischen Sinne vorfinden, aber weder a priori noch a posteriori logisch deduzieren können. Der Nachweis, daß wir es im Christentum aber nicht mit einer „zufälligen Erscheinung" zu tun haben, wird so geführt werden müssen, daß man das Wesen des religiösen Geistes konstatiert und dann den Inhalt der christlichen Religion an das so gefundene persönliche Leben des Menschen heranbringt. Das Zusammenstimmen beider Größen, ihr harmonischer Zusammenschluß wird den einzig möglichen wissenschaftlichen und zugleich praktischen Beweis des Christentums ergeben (S. 82). Man hat bei dieser neuen Lösung des schwierigen Problems, um hier in das Referat gleich die Kritik einzuflechten, unwillkürlich den Eindruck, daß sie sich etwas zu rasch vollzieht und zu wenig begründet wird. Es ist dies eine Beobachtung, die sich in den Prolegomena des öfteren wiederholt. Man erfährt in ihnen viel Interessantes und trifft auf manche feine Bemerkung, aber die Vielseitigkeit der Orientierung hat zu große Knappheit gerade an den entscheidenden Punkten zur Folge. D. fühlt, daß die Konfrontierung des Inhalts der christlichen Religion, wie er historisch zunächst vorgefunden wird, mit dem persönlichen Leben des Menschen ihre Schwierigkeiten hat. Er ist daher der Meinung, daß sich uns das Wesen des historischen Christentums erst erschließt unter Anwendung einer geläuterten Fragestellung und fügt hinzu: praktisch wird das Christentum selbst uns in dieser Hinsicht läutern, daß wir es verstehen lernen. Man möchte gern über den Inhalt der geläuterten Fragestellung etwas Näheres erfahren und darüber, wie uns das Christentum selber praktisch zu seinem rechten Verständnis läutert und wie sich dann das geläuterte, religiöse Bewußtsein wissenschaftlich als ein allgemein gültiges erweisen läßt (S. 82). — Die Untersuchung über den Tatbestand des religiösen Bewußtseins ist nun kein religionsgeschichtliches, sondern ein religionsphilosophisches Problem. Ausgangspunkt ist dabei die Bestimmung der Persönlichkeit als einer Geisteseinheit von alogischer Natur (S. 95). Für diese Persönlichkeit besteht nun als wirkliches, nicht als philosophisches Scheinproblem, das Problem des Todes. Angesichts des Todes müssen wir aber religiös werden, d. h. unsere Zuflucht suchen bei irgend etwas jenseits von uns. Ein Bewußtsein, welches diese religiöse Anwandlung wenigstens in solchen Augenblicken nicht verspürt, wo der „Ernst des Todes" an dasselbe herantritt, ist kein unmittelbares menschliches mehr

(S. 99). Gleichzeitig hat aber der Mensch auch das Bewußtsein um das tatsächliche Vorhandensein einer Lösung dieses Problems (S. 99). Erlösung vom Tode, das ist das eine Problem im persönlichen Geistesleben. Es ist aber das erste und wichtigste. Der persönliche Geist weiß sich für die Gemeinschaft bestimmt, ohne die er nicht leben kann, tatsächlich besitzt er sie aber nicht, denn er findet sich unfähig zur Liebe, darum unfähig zur Gemeinschaft an sich. Das heißt aber, er findet sich vor in der Gottesferne, also absolut verworfen. Fähigkeit zur Gemeinschaft mit Gott und damit zur Gemeinschaft mit den Menschen muß der Mensch erhalten, soll er zur Realisierung seiner Bestimmung kommen, d. h. er bedarf der Versöhnung mit Gott. Das Wesen des Christentums kommt darin zur Erscheinung, daß es sich als positive Erfüllung dieser doppelten religiösen Disposition des persönlichen Geistes erweist, d. h. daß es Versöhnung und Erlösung bringt. Man muß dementsprechend die christliche Religion in zwei selbständige, logisch oder kausal nicht voneinander abhängige Kreise einteilen, deren Mittelpunkte die Probleme der Sünde und des Todes sind. Das Christentum ist in der Tat einer Ellipse mit zwei Brennpunkten zu vergleichen, wie Ritschl sagt, nur hat dieser die beiden Brennpunkte nicht richtig bestimmt. In der richtigen Bestimmung dieser zwei Brennpunkte und ihrer richtigen Sonderung sieht D. das bedeutsame Neue seiner Anschauung. Jedes „System", das nur einen Mittelpunkt hat, aus einem Grundbegriff hergeleitet wird, entspricht nicht dem Wesen des Christentums, und dies gilt von allen bedeutsamen Systemen des 19. Jahrhunderts. Es ist eben nicht so, daß der Tod logische oder kausale Folge der Sünde wäre, diese Folge ist im Urteil Gottes begründet (S. 110, 111). An diesem Punkte, den D. selbst so betont, wird die Kritik seiner Position einsetzen und die Frage erheben müssen, ob die Erkenntnis des Todes als des im Urteil Gottes begründeten ein Verständnis desselben als einer kausalen Folge der Gottesferne wirklich ausschließt. Wenn D., nachdem er gezeigt hat, wie „in der Vergebungsgnade die Sünde zu Ende gebracht ist", fortfährt: „aber, noch droht der Persönlichkeit ein anderer Feind, dessen Herrschaft ungebrochen besteht trotz aller Vergebung — der Tod," dann dürfte das weder mit Luther (Wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben) noch mit Paulus (Röm. 8, 10. 11) zusammenstimmen. Für den, der Gemeinschaft mit Gott hat, besteht der Tod nicht mehr ungebrochen, sondern er ist prinzipiell bereits überwunden. Befremdlich dürfte vielen auch der Satz sein, daß der Christ viel mehr Furcht vor dem Tode hat als der Nichtchrist (S. 116), weil er weiß, wie schrecklich der Tod ist. Der Satz wird verständlicher, wenn man hört, daß der Tod die tatsächliche Vernichtung des Lebens ist, nicht nur die des Leibes, sondern die des Lebens überhaupt (S. 116). Die berechtigte Opposision gegen die platonische Unsterblichkeitslehre bringt hier D. in offenbaren Konflikt mit dem Jesuswort von denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht mögen töten (Matth. 10, 28) und mancher anderen Stelle des Neuen Testamentes. Es ist ein paradoxer Satz, hinter den mehr als ein Fragezeichen zu setzen sein wird: Die Auferstehung Jesu ist die Gewähr dafür, daß tatsächlich das Leben durch den Tod vernichtet war. Derselbe Satz macht aber deutlich, wie für D. neben den Glauben nicht die Liebe, sondern die Hoffnung als zweiter Brennpunkt in der Ellipse der christlichen Religion tritt. Von dem Begriffe der Versöhnung aus läßt sich demnach das Ganze der christlichen Heilslehre nicht genügend darstellen. Der Begriff der Soteriologie muß aus dem engen Rahmen des Versöhnungsbewußtseins befreit werden, mit welcher auch Kähler ihn sich noch denken läßt (S. 141). Mit

Energie tritt darum D. für die Notwendigkeit der Eschatologie ein und weist darauf hin, wie ihre Nichtachtung (bei Ritschl) zu einer Verkürzung der christl. Religion führen mußte. — Von diesen grundlegenden Ausführungen aus prüft nun D. die Geschichte der christlichen Frömmigkeit. Je nachdem die Erlösung oder die Versöhnung einseitig betont wird, entstehen verschiedene Theologien, jene mehr idealistisch gerichtet (Origenes und der Orient), diese mehr realistisch gerichtet. Es ist aber vonnöten, Glaube (Frömmigkeit) und Theologie gesondert zu betrachten, da nur so die innere Gleichwertigkeit der christlichen Frömmigkeit trotz weitgehenden theologischen Verschiedenheiten gesehen werden kann. In der christlichen Frömmigkeit sind immer beide, die Erlösungstendenz und die Versöhnungstendenz, gleichzeitig vorhanden (S. 157). Ein vorläufiger Überblick über die Geschichte des Christentums sucht die Typen aufzuweisen, welche im Laufe derselben in derselben aufgetreten sind, und sucht deutlich zu machen, daß die Zahl derselben sich in dem des Altkatholizismus, des römischen Katholizismus, des Luthertums und des Calvinismus erschöpfe. — Es ist nicht leicht, den reichen Inhalt des Buches in einer Rezension zur Geltung zu bringen. Die Fülle der Beziehungen belastet fast die Behandlung des eigentlichen Themas. Auf jeden Fall bringt es dem aufmerksamen Leser reiche Anregung und mag man auch zu den Resultaten D.s kritisch stehen, sein Versuch ist in der Tat dazu angetan, in die Behandlung der Dogmengeschichte neue Fragestellungen und damit neues Leben zu bringen. Daß er das Problem des Todes betont, den Charakter des Christentums als Erlösungsreligion deutlich macht und auf die unumgängliche Notwendigkeit einer Lehre von der christlichen Hoffnung hinweist, ist für die gegenwärtige theologische Situation von hohem Werte.

Bornhäuser-Marburg.

Hunzinger, A. W., Lic., Prof., Leipzig: **Probleme und Aufgaben der gegenwärtigen systematischen Theologie.** Leipzig 1900, A. Deichert. (VI, 199 S.) 3,60 M.

Die moderne systematische Theologie ist stark apologetisch interessiert. Apologetisch ist seiner eigentlichen Tendenz nach der neuste die Systematiker beschäftigende theologische Entwurf, die Theologie der Religionsgeschichtler, repräsentiert in Tröltsch; in apologetische Stellung sieht sich die ältere Theologie gedrängt, nicht nur gegenüber jenem neuen Entwurf und seiner Antastung der Absolutheit des Christentums, sondern nicht minder gegenüber der allgemeinen Strömung des Kulturlebens, durch welche jene „neue Apologetik der Religion — mit rückläufigen philosophischen Tendenzen“ (S. 9) herangerufen ist. So ist es denn nicht verwunderlich, daß die von H. aus aufgezeigten Probleme und Aufgaben der gegenwärtigen systematischen Theologie wesentlich apologetischer Natur sind. Sie ergeben sich aus der gezeichneten Situation. Die Grundlage bildet eine vornehme, eindringende, verständnisvolle Auseinandersetzung mit Tr.: „Die philos. Grundlagen der religionsgeschichtlichen Methode“ S. 1—62. Die warme Anerkennung nicht nur der energischen komplizierten Geistesarbeit, sondern auch des ernsten und lebhaften religiösen Interesses (vgl. S. 10. 34 f. 37. 77), wodurch T.s Studien ausgezeichnet sind, kann das Schlußurteil nur eindrucksvoller machen: Tr. wird nicht nur nicht dem Glauben gerecht, an dessen unveräußerlichem Besitz er allzugroße Reduktionen vornimmt, sondern gerade auch nicht der Wissenschaft und ihren Forderungen (S. 56 f.). Tr.s Psychologie ist Glaubenspsychologie (S. 25 f.), seine religiöse Erkenntnistheorie durchbricht mit dem Hinüberschweifen in die Psychologie (S. 32) und der Anleihe bei der Mystik (S. 36 vgl. S. 17), mit der sich ein „Bekenntnis zum Wunder im striktesten Sinne“

und in einem von der Orthodoxie nie geträumten Umfange verbindet (S. 34) die Schranken wirklicher Erkenntnistheorie, welche nun die bewußtseinsimmanente Gültigkeit der Religion erweisen kann (vgl. S. 5, 40); seine Metaphysik des Geistes erweist sich „tatsächlich als ein System von Glaubenswahrheiten oder Glaubenspostulaten, die zwar empirisch-geschichtlich orientiert sind, aber nun und nimmer zu wissenschaftlicher Gewißheit erhoben werden können" (S. 50); dadurch bekommt die abschließende Metaphysik, welche die ganze Wirklichkeit zu verarbeiten hat, von selbst ihren wissenschaftlichen Charakter (S. 52 ff.). So ergibt sich überall, daß die neue Methode nicht leistet, was sie leisten soll, nämlich die Befreiung der historischen Methode von der Dogmatik (S. 50 vgl. S. 4). Vielmehr ist durch diesen geistvollen Entwurf von neuem der umgekehrte, „dogmatische" Weg als der richtige erwiesen: die Theologie hat mit Bewußtsein auf ihr eigenes Fundament sich zu stellen, indem sie immer ausgeht von dem bestimmten Erfahren und Erleben des christlichen Glaubens (S. 57). Gerade dann wird sie die von T. richtig herausgestellten, aber nicht gelösten Aufgaben lösen (vgl. S. 55, 26). Dementsprechend stellt H. nun zunächst in der zweiten Abhandlung die Absolutheit des Christentums fest, indem er sehr mit Recht an die Stelle der von T. in seiner Polemik beliebten formalen Fassung die materiale setzt: die Absolutheit des Christentums haftet nicht an seinem Offenbarungsanspruch, sondern an seinem Inhalt, sofern es die Gemeinschaft des Menschen mit Gott durch den Mittler bringt (S. 68 f.). Schon in dieser Erörterung ergibt sich durch die Auseinandersetzung mit T. das Programm einer Religionsphilosophie und Apologetik vom Standpunkt der Erfahrungstheologie (vgl. S. 87). Die drei letzten Abhandlungen führen das Programm weiter aus, unter Einfügung einer historischen Überschau: die Apologetik einst und jetzt. Die Aufgaben der beiden Disziplinen sind kurz so zu bestimmen, daß die Religionsphilosophie, die aus praktischen Gründen von der Dogmatik ganz zu trennen ist (S. 117) einmal den dem Christentum entlehnten religiösen Maßstab durch Anwendung auf die Religionsgeschichte und ihre Erscheinungen erprobt, dann aber auch die Auseinandersetzung der theologischen Erkenntnis mit Psychologie, Ethik, Erkenntnistheorie, ja auch Metaphysik vollzieht (vgl. S. 113 ff.), während die Apologetik durch den Versuch einer umfassenden einheitlichen Weltanschauung den Beweis für die Möglichkeit einer Synthese der theologischen Erkenntnis mit den tatsächlichen Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung zu leisten hat (vgl. S. 55, 87, 152). Es liegt in dieser Aufgabenbestimmung, daß die Apologetik in viel höherem Grade als die Religionsphilosophie einen praktischen und aktuellen Charakter hat (S. 147). Sie greift unmittelbar in das Leben der Kirche ein. „Der Theologe muß sich sagen, daß es unmöglich ist am Bau der Volkskirche mit zu arbeiten, nachdem der Weltanschauungsboden, den diese volkskirchliche Arbeit unbedingt nötig hat, untergraben ist. Er wird es als eine dringend kirchliche, ja nationale Aufgabe empfinden, daran mitzuarbeiten, daß das Christentum endlich einmal wieder seine weltanschauungsbildende Kraft darin beweist, daß es die Volksseele für eine einheitliche christlich-idealistische Weltanschauung wiedergewinnt, die zugleich echt religiös und modern ist. Dazu aber bedarf es einer umfassenden und vertieften Apologetik und darum muß diese Apologetik in erster Linie Weltanschauungsbegründung sein" (S. 154 f.) In der Entwicklung der apologetischen Grundgedanken kommt dann auch H.s eigener Standpunkt am charakteristischsten zum Ausdruck. Er bestimmt sich durch eine eigentümliche Verbindung universell - metaphysischer

Tendenzen mit ausgesprochen kritizistischer Orientierung (vgl. für letztere nur S. 25, 34, 82, 156, 171, 177 ff,, 142, 144). Die philosophische Bildung des Verf. verrät sich darin. Auch in der modernen Philosophie haben wir bekanntlich in der Aufgabenbestimmung für die Einheitswissenschaft der Philosophie, speziell die Metaphysik, die Doppelheit erkenntniskritischer Grundlegung und abschließender Weltanschauung. Innerhalb der Theologie nimmt H. durch das vorsichtige Abgrenzen der Aufgaben seinen Standpunkt in der Mitte zwischen den theologischen und auch naturwissenschaftlichen Vertretern des Entwicklungsgedankens, die sogleich auf ein einheitliches Weltbild hinarbeiten (Beth, auch Grützmacher und Dennert), und den Vertretern einer rein erkenntnistheoretischen Apologetik, die im Kritizismus ihren Standort nehmen. Diese Mittelstellung ist nicht als schwächlicher Kompromißversuch zu beurteilen, sie entspricht u. E. den tatsächlichen Forderungen und Bedingungen unserer Erkenntnis. Auch rein praktisch kann sie in energischer und geschickter Vertretung einen wichtigen Dienst in der Wissenschaft erfüllen, die beiden anderen Typen, die gerade durch ihre geschlossene Eigenart Aufgaben haben, vor gefährlicher Vereinseitigung zu bewahren. Die Tendenz nach einer umfassenden einheitlichen Gesamt-Anschauung muß ihr Recht bekommen, aber nur in Verbindung mit einem gesunden Kritizismus kann sie gesund bleiben, sie wird auch immer etwas Hypothetisches in sich behalten. Vielleicht hat H. den Kritizismus hier und da, z. B. in der Kritik der Geschichtsforschung oder auch in der Auseinandersetzung mit T.s religiöser Erkenntnistheorie etwas zu stark nach der Seite des Phänomenalismus hin betont. Der Dualismus von theoretischem und praktischem Erkennen scheint uns mehr nach den Forderungen des historischen Kantianismus als im Geist des Kritizismus verwertet zu sein. Sonst wäre wohl kaum so, wie es teilweise geschehen, allein das Kriterium der theoretisch zwingenden Allgemeingiltigkeit als Kriterium exakter Wissenschaft verwandt (vgl. S. 30, 37, 181). Wäre nicht das Kriterium der „Normativität" dem Geist des Krit. entsprechender? Auf der andern Seite könnte vielleicht bei dem Nachweis der Widersprüche der philosophischen Welterkenntnis dieser die Kantische Erkenntnis des Antinomiecharakters unserer Grundbegriffe zugebilligt werden (zu S. 160 ff.). Gerade angesichts der kritizistischen Grundtendenz dieses neuen apologetischen Entwurfes wäre vielleicht auch eine Auseinandersetzung mit der Apologetik vom Standpunkt einer radikalen Erkenntniskritik, die K. Heim im Anschluß an die modernste naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie ausgebildet hat, interessant gewesen. Doch es ist hier kein Raum für Auseinandersetzungen und Ergänzungen. Daß H.s Aufsätze äußerst anregend sind, der Eindruck braucht vielleicht nicht mehr erst erweckt zu werden. Zu der Gedankenfülle kommt eine frische, lebendige Sprache. Aufs höchste erfrischend wirken gelegentliche Seitenhiebe auf moderne Götzen. Haeckels Substanzgesetz wird fein als „schnurrige Kopulation des Energiegesetzes mit dem Gesetz der Konstanz der Materie" charakterisiert (S. 193). Möchte das Buch viele Leser finden. Weber-Halle.

Exegetische Theologie.

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Uebungen. [1]) Herausgegeben von Lic. H. Lietzmann. Bonn 1907, J. Markus und E. Weber.

22.—23. **Staerk, W.,** Lic. Dr., Prof., Jena: **Die jüdisch-aramäischen Papyri von**

[1]) In neuen Auflagen liegen vor:

1. **Lietzmann, H.,** Lic.: **Das Muratorische Fragment** und die Monarchianischen Prologe zu den Evangelien (16 S.) 0,30 M.
3. **Klostermann, E.,** Lic. Dr.: **Apocrypha I.** (Reste des Petrusevangeliums, der Petrusapokalypse und der Kerygma Petri.) (16 S.) 0,30 M.

Assuan sprachlich und sachlich erklärt. (39 S.) 1 M.

Die zehn privatrechtlichen Papyrusurkunden, die im Jahre 1904 in Assuan in Oberägypten entdeckt worden sind, haben besonders darum eine so große Bedeutung, weil sie uns einen Einblick in die Anfänge des ägyptischen Diasporajudentums eröffnen, von denen wir bisher nur sehr dunkle Vorstellungen besaßen. Sie entstammen nach den am Anfang regelmäßig beigefügten Datierungen aus den Jahren 471—411 v. Chr. und zeigen, daß es bereits damals, also wenig länger als hundert Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar (586) und der darauf folgenden, ersten Ansiedelung jüdischer Volksteile im Nilland, selbständige, jüdische Gemeinden mit eigener Sprache, eigenem Gerichtshofe und Kult in Oberägypten gab, deren Glieder als Söldner, Kaufleute und Grundbesitzer dort Heimatsrecht hatten. Auch in sprachlicher, stilistischer und rechtsgeschichtlicher Beziehung sind diese zeitgenössischen Dokumente von größtem Wert, und so ist es denn recht dankenswert, daß St. jene Texte in dem vorliegenden Heftchen weiteren Kreisen zugänglich zu machen sucht. Eine gedrängte Einleitung weist auf die Bedeutung des Fundes hin, kennzeichnet den allen diesen Urkunden gemeinsamen Aufriß und orientiert über die einschlägige Literatur; darauf folgen die Texte nach der Entzifferung Cowleys, von St. zur Erleichterung für den Akademischen Gebrauch vokalisiert, während die sprachlichen und sachlichen Erläuterungen in Fußnoten beigefügt sind und ein Glossar der diesen Texten eigentümlichen Worte den Schluß macht. Hier und dort hätte man wohl noch ein erläuterndes Wort mehr gewünscht, so zu der hier durchweg gebrauchten Form des Gottesnamens יהו (יהה) (S. 11. 21); im allgemeinen aber bieten die Anmerkungen wirklich das zum Verständnis nötigste Material in knappster Fassung. Wilke-Königsberg.

26.—28: **Diehl**, E., Dr., Prof., Jena: **Lateinische christliche Inschriften** mit einem Anhang jüdischer Inschriften, ausgewählt und erklärt. (48 S.) 1,20 M.

31: **Swete**, H. B., *DD.*, Prof., Cambridge: **Zwei neue Evangelienfragmente** herausgegeben und erklärt. (15 S.) 0,40 M.

32: **Staerk**, W., Lic. Dr., Prof., Jena: **Aramäische Urkunden zur Geschichte des Judentums** im 6. und 5. Jahrh. vor Christo, sprachlich und sachlich erklärt. (16 S.) 0,60 M.

Die Sammlung Diehls enthält 244 Inschriften aus dem Corpus Inscript. Latin. und aus de Rossis Inscriptiones Romae Christianae, welche meist aus dem 4. und 5. Jahrhundert stammen und von erläuternden Anmerkungen begleitet sind. Die Inschriften sind in zehn Gruppen gegliedert: Gemeindevorsteher, Mönche und Nonnen, Bau- und Weiheinschriften, Tod und Auferstehung, Märtyrer, Grabkauf, Beisetzung bei Märtyrern, Grabrechte, Zurufe an die Verstorbenen, Bibelcitate. Ein Anhang enthält jüdische Inschriften. Das reiche Bild altchristlichen Lebens und Empfindens, welches sich in diesen oft jämmerlich fehlerhaft ausgeführten, aber treuherzigen und ergreifenden Inschriften wiederspiegelt, gibt zu mancherlei religionsgeschichtlichen Beobachtungen Anlaß, namentlich in der vierten, neunten und zehnten Gruppe. In den Anmerkungen ist viel Wertvolles auf engstem Raum zusammengedrängt, so daß der Preis nicht zu hoch erscheint.

Swete gibt den Text des längern griechischen Evangelienfragments, welches Grenfell und Hunt 1905 in Oxyrhynchos entdeckt haben: es enthält das Gespräch Jesu im Tempelvorhof mit einem pharisäischen Hohenpriester über die Reinigungsgebräuche und erweist sich durch starke Verstöße gegen den geschichtlich beglaubigten Zustand des Tempels zur Zeit Jesu als ein Produkt des zweiten Jahrhunderts, doch ohne gnostische Tendenz. Ferner erhalten wir in diesem Hefte das Freerlogion (ThLBr. 1908, 264) aus der Gegend von Akhmim, einen Text, der hinter Marc. 16, 14 ein Gespräch Jesu mit den Jüngern über das Ende der Herrschaft des Satans enthält und auch dem Hieronymus (c. Pelag. II, 15) bekannt gewesen ist. Die Anmerkungen sind sehr kurz bemessen.

Staerk druckt die aramäischen Abschriften aus dem Archiv der jüdischen Gemeinde zu Elephantine in Oberägypten ab, deren Publikation durch Sachau (1907) so berechtigtes Aufsehen erregt hat. Die Gemeinde beschwert sich in einer 408/7 v. Chr. abgesandten Zuschrift an den persischen Statthalter Bagoas in Jerusalem über die vor drei Jahren erfolgte Zerstörung ihres Jahutempels durch einen Aufstand, welchen die Priester des Anubis angestiftet hatten, und bittet Bagoas um seine Verwendung für den Wiederaufbau des Tempels. Auf denselben Aufstand bezieht sich wahrscheinlich der weiterhin folgende Straßburger Papyrus von 411/10 v. Chr.; den Schluß bilden die in Esra 4—7 enthaltenen aramäischen Aktenstücke aus dem 6. und 5. Jahrhundert, welche durch den neuen Fund manche Beleuchtung erhalten. Die bisher erschienene Literatur über denselben ist S. 3 verzeichnet. Barth-Bern.

Hetzenauer, M., P. O. C., Prof., Rom: **Theologia Biblica** sive scientia historiae et religionis utriusque testamenti catholica. Tom. I. Vetus Testamentum. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (XXXII u. 654 S.) 12 M., geb. 13,50 M.

Dieses mit der Druckerlaubnis des Magisters sacri Palatii und des Ordensgenerals, die in

lobendster Form — opus prorsus eximium — erteilt ist, versehene umfangreiche lateinische Werk enthält eine Geschichte und im Anschluß daran eine biblische Theologie des Alten Testaments. Die Geschichte wird in Perioden — von Adam—Noah; Noah—Abraham; Abraham—Mose; Mose—Josua; Josua bis zur Reichstrennung; von der Reichstrennung bis zum babylonischen Exil, von da bis zu Christus erzählt. Die bibl. Theologie wird in zwei Teilen, de veritatibus theoreticis, und de veritatibus practicis, geboten. Zu den ersteren gehören veritates ad Dei naturam und ad Dei opera spectantes, und Verfasser bespricht die Gottesnamen, Gottes Wesen, Attribute und die Erkennbarkeit Gottes; die Schöpfung, die Erlösung und Vollendung der Welt; zu den letzteren der Text und Anschauung des Dekalog und die jüdischen Häresien. Am Schlusse wird eine kurze Geographie Palästinas, Orts-, Personen-, und Sachregister gegeben. Die vom Verf. benutzte Literatur weist meist akatholische, d. h. protestantische Verfasser auf. Natürlich fehlen auch Hummelauer und Knabenbauer nicht. Die Catholici liberales werden besonders namhaft gemacht; Bonaccorsi, Holzhey, Lagrange, Peters, Schell, Zapletal, Engelkemper, Engert, Wahrmund und Loisy werden als liberalissimi aufgeführt, und die Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“ erhält die Nota Modernista. Der Verf. ist auf Widerspruch bei den Modernisten gefaßt, will sie aber gleichmütig tragen: nam ab iis, qui patrem familias tam irreveventi et indigno modo tractarunt, domestici ejus adhuc pejora expectare debent, dagegen will er den Beurteilungen anderer Gelehrter dankbar sein und guten Rat gern annehmen. Die Grundsätze des Verf.s sind die der Encyklika Pascendi dom. gregis vom 8. Sept. 1907. Er ist ein Gegner des Modernismus. Die Werke akatholischer Gelehrter sind mit Vorsicht zu benutzen, besonders die, die dem „Hegelianismus und der Evolutionstheorie“ folgen; überall aber will der Verf. im Auge behalten, „Deum non privato doctorum judicio permisisse scripturas, sed magisterio Ecclesiae interpretandas tradidisse, . . . legitimum divinae Scripturae sensum extra Ecclesiam neutiquam reperiri neque ab iis tradi posse, qui magisterium ipsius auctoritatem que repudiaverint,“ wie Leo XIII. sich geäußert hat. Die Modernisten stützen sich nach des Verf. Ansicht auf die protestantische Wissenschaft. Zum Beweise führt er einige Sätze aus der Wartburg, der Zeitschrift des Evangelischen Bundes an (1908, 88): „Der Modernismus ist Fleisch und Bein vom Fleisch und Bein des Protestantismus. Die Führer des Modernismus sagen selbst, daß sie ihr bestes an den protestantischen Forschern der Gegenwart haben. . . . Der Geist Kants ist gegen den Geist des Thomas von Aquino . . . der Modernismus neigt zum Protestantismus. . . . Wer Modernist ist, kann nicht gegen den Protestantismus sein.“ Ehrhard und Schnitzer werden scharf getadelt, weil sie „insolenter contra Summum Pontificem scripserunt.“ „Si filius patrem suum carnalem ita tractat, ab omnibus gentibus, etiam feris et incultis, degeneratus habetur. Quid autem sentiendum est, si viri in Ecclesia Romana remanere volunt, visibile caput Ecclesiae, vicarium capitis invisibilis talibus insolentiis appetunt?“ Er mahnt die Modernisten zur Mäßigung und Bescheidenheit. Sie hätten alles von den Protestanten, das sei wahrhaftig kein Zeichen der Wissenschaftlichkeit, sondern der Unwissenheit. Sie seien junge Leute ohne die nötige wissenschaftliche Ausrüstung. Sie stellten nur Behauptungen auf ohne Beweise. „Ergo scientia, qua modernistae gloriantur et super Summum Pontificem se extollunt, non vera scientia est.“ Das müssen sich deutsche Gelehrte wie Schell, Ehrhard, Peters u. a. sagen lassen! Und wie ist es mit der Wissenschaft des Verf. bestellt? Sie richtet sich nach dem Breve Pius X. „Quoniam in re biblica“ nach der es geboten ist „numquam a communi doctrina ac Traditione ecclesiae vel minimum discadere; und den Encykl. Leo XIII. nach denen „sacrorum quoque dogmatum is sensus perpetuo est retinendus, quem semel declaravit Sancta Mater Ecclesia, nec unquam ab eo sensu, altioris intelligentiae specie et nomine, recedendum.“ Dann braucht es keine „Wissenschaft“, weil der Papst die Wissenschaft bestimmt. So sagt denn auch der Verf. „Usus operum acatholicorum utilis esse potest, si prudenter adhibeantur et Ecclesiae magisterium magis quam illa observetur.“ . . . Ergo vir catholicus opera acatholica adhibens circumspicere debet, ne opiniones acatholicorum suscipiat, quae istis praejudiciis fundantur . . . Denique Ecclesiae magisterium magis quam opera Acatholicorum observandum est.“ Ein nach solchen Grundsätzen gearbeitetes Werk kann die Wissenschaft natürlich nicht fördern, es mag für den Gebrauch des päpstlichen Seminars ausreichend sein, für alle andren Zwecke hat es keinen Wert.

Schaefer-Bärwalde.

Kegel, M., Dr.: Das Gebet im Alten Testament. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (43 S.) 0,80 M.

Das dem Andenken seines Lehrers *D.* Koeberle vom Verf. gewidmete Schriftchen ist eine klar geschriebene Abhandlung, untersucht das Gebet nach den Voraussetzungen auf Seiten Jahves und des Beters in Israel, nach seinen Formen, nach seinem Inhalt und seinen Mängeln, betont aber auch zum Schluß den bleibenden Ertrag des alttestamentlichen Gebetslebens. Gerade solche Spezialstudien sind immer noch notwendig, und die vorliegende hat ihre Aufgabe vortrefflich gelöst. Warum wurde sie nicht in die Beiträge zur Förderung christlicher Theologie eingereiht? Dahin würde sie gehören und

unter ihnen eine hervorragende Stelle einnehmen. Schaefer-Bärwalde.

Lindeboom, L., Hoogleeraar aan de theol. School van de gereformeerde Kerken: **Jezus Christus de Middelaar des Nieuwen Testaments**, de waarheid der H. Schrift en de wetenschap der Christelijke Godgeleerdheit. Een word van waarschuring en wegwijzing aan allen die den Naam van Christus noemen. Mit Aanteekeningen. Heusden 1909, Gezelle Meerburg. (X u. 42 S.)

Der Verfasser will mit dieser Schrift: „Jesus Christus, der Mittler des N. T., die Wahrheit der H. Schrift und die Wissenschaft der christlichen Theologie" ein „Wort der Warnung und der Wegweisung an alle, die den Namen Christi nennen," richten. Sie ist hervorgegangen aus einer bei Gelegenheit der Feier seines 25jährigen Jubiläums (Jan. 1908) von ihm gehaltenen Rede und erweitert durch eine eingehende Vorrede und Anmerkungen. Sie bietet eine energische Verteidigung der Gottessohnschaft des Herrn auf Grund der Angaben des N. T. unter schroffer Ablehnung jeglichen Kompromisses. Jesus Christus ist aber auch die Wahrheit der H. Schrift. Diese Lehre ist „von großer, von der höchsten Bedeutung für die Wissenschaft der christlichen Theologie und für die Ausbildung zum Dienst am Wort in der Gemeinde Christi unsers Herrn." „Das will ich betonen, daß jede sich so nennende Theologie, die nicht ausgeht von der H. Schrift als principium externum und Erkenntnisquelle, in der Gewißheit des Glaubens der Gemeinde durch das principium internum, das Zeugnis des heiligen Geistes, keinesfalls sich christliche Theologie nennen und in der Gemeinde auftreten darf. Eine solche theologische Wissenschaft ist in Widerstreit mit der H. Schrift und dadurch auch mit Jesus Christus, der Hauptinhalt und Wahrheit der Schrift ist. Die christliche Theologie hat sich zu hüten vor der Verführung durch diese Theologie, hat sie in Kraft des Geistes zu entlarven und zu bekämpfen und die Herrlichkeit der Klarheit Gottes im Angesichte Jesu Christi auf Grund der Schrift den Menschen vor das Auge zu stellen" (20 f.). Von erfreulicher Klarheit sind auch die Bemerkungen des Verf. gegen die „falschberühmte Wissenschaft", die alles, was ihr nicht paßt, als „unwissenschaftlich" abtun und kaltstellen will. Damit wendet er sich auch gegen alle vermittelnde Halbheit; es gibt ein Ja oder ein Nein, ein drittes gibt es nicht (S. 27). So triumphierend gewiß ist er der Wahrheit der H. Schrift, daß er auch die Ergebnisse der Naturforschung wie die der Ausgrabungen ignorieren will. Gewiß kann man dadurch die H. Schrift nicht bestätigen, ihre Wahrheit nicht beweisen für den gläubigen Christen. Aber für „draußen" freuen wir uns doch jeder Bestätigung. — Die Schrift des Verf. gibt einen scharfen, aber doch klarenTon; jedenfalls ist sie erfreulicher zu lesen als manche andere Publikation über Jesus, den Mittler.

Stocks-Kropp.

Historische Theologie.[1])

Bossert, A.: **Johann Calvin.** Deutsche Ausgabe besorgt von Prof. Dr. Hermann Krollick. Mit einem Bildnis des Reformators. Gießen 1908. A. Töpelmann. (176 S.) 3,60 M., geb. 4,50 M.

Dies für ein größeres Publikum bestimmte Buch ist zuerst französisch in der Sammlung der Grands Ecrivains Français i. J. 1906 erschienen, etwa gleichzeitig mit der umfänglicheren englischen Calvinbiographie von W. Walker. Die Übersetzung von Krollick ist durch den Verf. genau nachgeprüft und verbessert worden, sie gibt die gewandte Darstellung des Originals gut wieder. Der Herausgeber hat seinerseits ergänzende Anmerkungen auf S. 155—174 beigefügt und des Verf. bibliographischen Anhang S. 174 ff. mit Hilfe des Lic. Zscharnack bereichert. Ich habe den Eindruck, daß der durch mehrere Ar-

[1]) Nachträglich noch eingegangen:

Knodt, Dr. theol.: **Johann Calvin.** Mitteilungen aus seinem Leben und seinen Schriften. Herborn 1909, Buchhandlung des Nassauischen Kolportagevereins. (IV, 305 S.) 3 M., geb. 4 M.

Was diese Biographie vor anderen auszeichnet, weshalb sie darum jedem zu empfehlen ist, dem es darum zu tun ist, nicht nur einiges über Calvin zu erfahren, sondern den Mann selbst kennen zu lernen, das ist die reichliche, mit Geschick ausgewählte Mitteilung aus seinen Schriften, und zwar nicht nur aus seinen wissenschaftlichen Werken, sondern auch aus seiner ausgedehnten Korrespondenz. So kommt Calvin selbst in reichem Maße zu Wort, und diesen wörtlichen Auszügen aus seinen Werken und Briefen gegenüber wird sich wohl am meisten und tiefsten der Eindruck bewähren, daß man den vielfach verkannten Reformator um so mehr schätzen und bewundern lernt, je näher man ihn kennen lernt. Eine treffliche Wiedergabe des in dem Presbyteriums-Zimmer der franz.-reform. Gemeinde in Frankfurt a. M. befindlichen Bildnisses Calvins schmückt das Buch.

Schlegtendal-Dykhausen.

beiten zur deutschen Literatur und auch durch eine Biographie Schopenhauers bekannt gewordene Verf. dem gewaltigen religiösen Charakter des Reformators sich nicht recht kongenial fühlt. Er gibt zwar eine verhältnismäßig ausführliche Analyse des dogmatischen Hauptwerkes, der Institutio religionis christianae (S. 32—53) und zeigt auch sonst, daß er in Calvins Schriften bewandert ist, aber er schreibt darüber mehr wie ein geistreicher Essaist, nicht wie einer, der ein intimes inneres Verhältnis zu seinem Helden gewonnen hat. Bezeichnend dafür ist folgendes zusammenfassende Urteil: „Selber Humanist und tiefer theologischer Denker in einer Person, erstrebte er eben nur eine Verbindung zwischen Humanismus und Reformation und würde vielleicht, wenn er seinen Neigungen allein hätte folgen dürfen, dabei stehen geblieben sein. Genf berief ihn und hielt ihn fest. Unter Einwirkung der politischen Verhältnisse wurde er dazu gedrängt, aus der neuen Lehre eine Sittenregel zu schaffen, die unbeugsam war wie alles, was mit einem Dogma verknüpft ist, und sie einem theokratischen Staate einzuverleiben. Dies war der schwerste und gefährlichste Teil seines Werkes." — Die Anmerkungen des Herausgebers sind dankenswert; sie füllen manche Lücke der Darstellung aus und beuten dabei reichlich die neuere Literatur aus: die einschlägigen Artikel aus der Protest. Realenzyklopädie 3. Aufl., Walkers schon erwähnte Biographie, Egelhaafs und Kaweraus Reformationsgeschichte, Harnacks und Loofs Dogmengeschichte, die Aufsätze von Tröltsch, Kattenbusch u. a. Der Herausgeber ist in der Zusammenstellung der neuesten Literatur sogar übereifrig; er zitiert auch Seebergs Dogmengeschichte I, 2. Aufl. 1908, aber dieser 1. Teil der neuen Aufl. stellt ja nur erst das apostolische und nachapostolische Zeitalter dar. Unrichtig ist Tholucks Vorname (Adolf statt August) angegeben. Auch daß die „theokratische Staatslehre die allgemein protestantische" sei, ist ein Irrtum.

Albrecht-Naumburg a. S.

Paulsen, P., Dr.: **Johannes Calvin.** Ein Lebens- und Zeitbild aus dem Reformationsjahrhundert. Mit einem Bilde Calvins. Stuttgart 1909, Chr. Belser. (177 S.) 2,80 M.

Baur, A., *D.*, Dekan: Weinsberg: **Johann Calvin.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (48 S.) 0,50 M., geb. 0,80 M.

Beide Verf. haben das gleiche Ziel, bei dem bevorstehenden Calvin-Jubiläum ein anschauliches Lebensbild dieses großen, aber so wenig gekannten, so vielfach verkannten Genfer Reformators zu bieten; beide wenden sich dabei nicht nur an Theologen, sondern ebenso sehr an die gebildeten, religiös-interessierten Kreise unseres Volkes. Allen, denen darum zu tun ist, den Reformator in seiner Eigenart und seiner Bedeutung kennen zu lernen, seien darum diese Bücher empfohlen. Dabei bewährt jedes Buch doch seine besondere Art. Paulsens Darstellung ist nicht nur ausführlicher, sondern auch, wenn ich so sagen darf, wärmer und persönlicher geschrieben. Überall fühlt man das ernstliche Streben, einen Mann von so ausgeprägter Eigenart, wie Calvin es war, dem Verständnis näher zu bringen. Darum wird nicht nur sein Lebensgang, sondern auch die Zeitverhältnisse, sowie die wichtigsten religiösen Anschauungen Calvins, vor allem seine Prädestinationslehre in die Darstellung hineingezogen und gewürdigt. Bei aller Anerkennung für die Größe und Bedeutung Calvins werden seine Fehler und Schroffheiten aber keineswegs verschwiegen. „Jedenfalls war," wie der Verf. mit Recht hervorhebt, „Calvin, wenn man ihm menschlich auch nicht so nahe tritt wie Luther, keineswegs der harte Tyrann, als der er nach seiner Prädestinationslehre und nach einzelnen harten, fast grausamen Handlungen leicht erscheinen könnte,

sondern auch er war ein Mann von vielen hervorragenden und liebenswerten Eigenschaften und Anlagen." Wer das Buch liest, wird dem Verf. in diesem Urteil zustimmen. — Baurs Schrift ist kürzer und, daß ich so sage, objektiver gehalten. Der eigene Standpunkt des Verf.s tritt kaum hervor, er läßt vielmehr das in kurzen Zügen gezeichnete Bild Calvins selbst auf den Leser wirken. Wie er sich damit abfindet, ist seine Sache. Der Hauptpunkt in Calvins religiöser und theologischer Gedankenwelt, seine Erwählungslehre ist vielleicht noch tiefer und richtiger als bei Paulsen, als aus seinem ganzen religiösen, an der Heil. Schrift herangebildeten Erfahrungsleben herausgeboren, nachgewiesen. „Gott war," wie ausgeführt wird, „für Calvin vor allem der lebendige, allmächtige Gott, der die von ihm bestimmten Ziele in der Welt in Überwindung aller Widerstände durchsetzt. Er erweist seine Macht an dem Menschen und in dem Menschen, wenn er dessen Willen zu solcher Entfaltung der Tatkraft erfaßt und anspannt, daß sich diese Tatkraft nun ganz für die Verwirklichung der Zwecke Gottes einsetzt und wenn er das Herz des Menschen mit einer solchen Stärke des Glaubens erfüllt, daß die Widerstände in der Welt ihn nicht zu zerstören vermögen." Die eigene Erfahrung dieser von Gott ausgehenden Kraft, sowie das unerschütterliche Bewußtsein, ein Werkzeug des allmächtigen Gottes zur Verwirklichung seiner Ehre zu sein, verbürgte Calvin die Gewißheit seines Erwähltseins, sie bildeten zugleich Grund und Kraft seines ganzen Lebens und Wirkens. Daß Calvin die Erwählungslehre nun auch nach der anderen Seite hin ausbaute, war ein Erfordernis seines scharfen, vor keinen Konsequenzen zurückschreckenden Verstandes, wie andrerseits des Bewußtseins, Gottes Werkzeug zu sein, seine Härten verständlich macht, wenn auch nicht immer entschuldigt. Aufgefallen ist mir der harte, unschöne Ausdruck: wir „zerfällen" den Stoff in vier Kapitel. Den Druckfehler auf S. 48: 1569 statt 1564 hat der Verlag selbst angemerkt.

Schlatter, W.: Johannes Calvin, ein Bild seines Lebens für das christliche Volk dargestellt. Basel 1909, Miss.-Buchhdlg. (90 S.) 0,65 M.

Unter den vielen Calvin-Biographien eine der ansprechendsten; im edelsten Sinne des Wortes volkstümlich gehalten gibt sie durch Mitteilung mancherlei Einzelheiten aus dem Leben des großen Reformators ein anschauliches Bild seiner Zeit und Persönlichkeit. Besonders hervorgehoben sind die Züge, die uns Calvin menschlich näher bringen: seine Entwicklung, seine Gabe, Menschen zu fesseln wie seine warme Empfindung für Freundschaft, während das Harte und Starre, das ihm ja auch nicht fehlte, mehr zurücktritt. Eine Reihe trefflicher Illustrationen ziert das Büchlein.

Schlegtendal-Dykhausen.

Oehninger, Fr.: Johannes Calvin. Licht aus der Finsternis, wie es leuchtet aus seinem Leben und Wirken. Neukirchen 1909, Erziehungsverein. (44 S.) 0,25 M. (Partiepreise.)

Rotscheidt, W. P.: Johann Calvin im Spiegel der Dichtung. Lehe 1909, Selbstverlag. (164 S.) 2 M.

Diener-Wyß, H., Pfr. a. D.: Calvin, ein aktengetreues Lebensbild. Nachtrag zum 400jährigen Geburtstag des Reformators. Zürich o. J., Orell Füßli (51 S.) Mit Nachtrag 1,50 M.

Conrad, W., Pfr. Gummersbach: Johann Calvin 1509—1564. Gummersbach 1909, Fr. Luyken. (56 S.) 0,25 M.

In fünf Abschnitten, davon einer dem Prozeß Servets gewidmet ist, bietet Oehninger, der bekannte Verfasser der Geschichte des Christenstums, ein Lebensbild Calvins, das bei aller Kürze das Wesentliche trefflich hervorhebt, um am Schluß die bleibende Bedeutung der Person und Lehre C.s zu würdigen. Auch O. erkennt an, daß neben dem Großen, das Gott durch Calvins Leben

und Lehre geschenkt und gewirkt hat, sich manches findet, was uns stößt und unverständlich ist. Die Ausstattung ist trefflich, der Preis möglichst niedrig bemessen, sodaß die Anschaffung für Jünglings- und ähnliche Vereine empfohlen werden kann. —

An Jünglings- und ähnliche Vereine denkt offenbar auch Rotscheidt in erster Linie; ihnen möchte er für Calvin-Feiern das nötige Material bieten. Das ganze Leben Calvins mit allen einzelnen Vorgängen, sogar die Institutio, die Abendmahlslehre, der Servet-Prozeß werden in einzelnen Gedichten besungen oder in versifizierten Gesprächen behandelt. Bei weitem die meisten Gedichte werden als „nach A. E. Fröhlich" bezeichnet. Stehen die Gedichte auch nicht auf der Höhe der Kunst, sind sie z. T. sogar recht lang, so mögen manche unter ihnen doch für den oben genannten Zweck geeignet sein. —

Leider liegt bei Diener-Wyß nur der Nachtrag, nicht aber das Lebensbild selbst vor, das nach dem Vorwort bereits vor fünf Jahren geschrieben ist. Der Nachtrag will durch Beibringung aktenmäßigen Materials das Lebensbild ergänzen; nach diesen Nachträgen zu urteilen, scheint das Lebensbild bei aller Kürze (138 S.) eine tüchtige Arbeit zu sein. —

In der letztgenannten Schrift bietet der Verleger die von dem leider so früh verstorbenen Verfasser hinterlassene Calvin-Biographie, die in ähnlicher Weise, wie die von P. Kochs-Emden im Kaiserswerther Kalender abgedruckte, in kurzen Abschnitten in frischer Sprache ein treffliches Bild des großen Reformators entwirft, wohl geeignet, auch die Jugend zu begeistern. Ein treffliches Büchlein, dazu noch mit mancherlei Bildern ausgestattet!

Schlegtendal-Dykhausen.

Schwarz, R., Pfr., Basadingen (Thurgau): **Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen.** Eine Auswahl von Briefen Calvins in deutscher Übersetzung. Mit einem Geleitwort von Prof. *D.* Paul Wernle. I: Die Briefe bis zum Jahre 1553. II: Die Briefe bis zum Jahre 1564. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (XXIV, 498 S. u. XIX, 496 S.) 20 M., geb. 24 M.

Der rührige Tübinger Verlag bringt hiermit zu dem bevorstehenden Calvin-Jubiläum ein vornehmes und wertvolles Werk auf den Büchermarkt. 759 Briefe des Reformators sind aus dem Corpus Reformatorum ausgewählt und unter Auslassung einiger unwichtiger Stücke übersetzt. Jedem Brief ist eine kurze Inhaltsangabe vorangestellt, auf ausführliche Erläuterungen ist verzichtet. Sehr bedeutsam und gehaltvoll aber sind die Geleitworte Wernles zu beiden Bänden; mit knappen Durchblicken, Übersichten und Urteilen bietet er an der Hand der Briefauswahl ein gedrängtes eigenartiges Lebens- und Charakterbild Calvins, voll Begeisterung für seinen Helden und doch zugleich mit scharfer Beleuchtung seiner Schwächen. Wernle ist schon an der Auswahl der Briefe mit beteiligt gewesen, er hat auch die Anregung zu dem ganzen Werk gegeben. „In der ersten Begeisterung meiner Calvinbrieflektüre — schreibt er — kam mir der Gedanke: ist es recht, daß so wenig Menschen die Freude an diesem Mann genießen? Wie wäre es, wenn eine reiche Auswahl des Schönsten in weite deutsche Kreise dringen könnte? Das wäre das Calvindenkmal, das wir Deutsche diesem Manne schuldig sind und das uns selber ehrt." Er fand dann in seinem früheren Schüler, Pfarrer Schwarz den geeigneten Mann, der für die große Arbeit Zeit erübrigen konnte und dazu nicht nur Begeisterung sondern auch die Gabe gewandter Übersetzung mitbrachte. Sein Urteil über Calvin faßt Wernle in die Sätze zusammen: „Der Mann, der etwas will, etwas Ganzes, Unbedingtes, das ihn erfüllt, von dem er selbst bezwungen

und über sich selbst hinausgehoben ist, der ist in der heutigen Zeit allgemeiner Charakterschwäche und vornehmtuender Gleichgiltigkeit besonderer Achtung wert, selbst wenn wir seine Ziele gar nicht billigen sollten. Und dazu ist er während dieser Kämpfe längst nicht mehr der Kirchenmann Genfs allein, sondern der Mann, der nach Frankreich, England, Deutschland, Polen die entscheidenden Direktiven auszugeben hat, dessen weltgeschichtliche Aufgabe aber zu ihrer Bewältigung einer unbedingt sicheren Basis, eines Herr- und Meisterseins im eigenen Haus bedarf. Als in Genf 1555 · der letzte Widerspruch gebrochen wurde, da bekam es der Protestantismus der ganzen Welt zu spüren, daß dieser Mann mit Abzug seiner täglichen Berufsarbeit, seiner literarischen Tätigkeit und seiner gebrochenen Gesundheit, seine volle Kraft nach außen verwenden konnte. Seine Briefe werden doch manches besser verstehen lassen, gerade wenn man sieht, mit was für kleinlichen Manövern, mit welcher Feigheit und Unentschlossenheit, ja eigentlichen Mangel irgendwelchen Willens, der Mann zu kämpfen hatte, der sein Leben nur für die größten Ziele hinzugeben entschlossen war. Einseitig bleibt das alles, wer dürfte heut an eine Wiederaufnahme denken! Auch bleibt nach Abrechnung alles Entschuldbaren immer noch viel Ungerechtigkeit und Härte, ja Grausamkeit, nicht zu reden von soviel Ärger, Reizbarkeit, grundlosem Verdacht und Schwarzseherei, über die Calvin nicht Herr geworden ist.“ Daß Calvin so vollkommen persönlich in seines Gottes Sache lebte, ist nach dem Herausgeber sein entscheidender Charakterzug. Am Schluß sagt er: „Seine Briefe werden auch in dieser deutschen Übersetzung es verraten, daß er immer ganz dabei gewesen ist mit seinem Haß und seiner Liebe, demütig, ja erbarmenswert vor seines Gottes Augen, aber gegen die Menschen furchtlos und frei, und trotz aller seiner Schwächen und Sünden eine verkörperte Energie des Guten gegen das Böse, in der dogmatischen und kirchlichen Gebundenheit seiner Zeit das Gewissen in Person.“ — Die Ausstattung des Werkes ist musterhaft, der Preis in anbetracht des Gebotenen mäßig; eine Grundlage zu wissenschaftlichen Arbeiten freilich kann und will es nicht sein, wohl aber ein sicherer Wegweiser zu intimerer Kenntnis der Persönlichkeit Calvins.

Albrecht-Naumburg a. S.

Geschichte der Theologie.

Fraedrich, G.: **Ferd. Christ. Baur**, der Begründer der Tübinger Schule, als Theologe, Schriftsteller und Charakter. Gotha 1909, F. A. Perthes. (XX, 383 S.) 8 M.

Daß der Begründer der Tübinger Schule auch heute noch in unserer Theologie stark nachwirkt, so oft er für endgültig überwunden erklärt ist, zeigt jedem unbefangenen Beurteiler ein Blick etwa in Holtzmanns neutestamentliche Theologie. Aber worin nun eigentlich seine Nachwirkung besteht, das ist nicht ebenso leicht zu sagen. Eine Zusammenstellung aller historisch-kritischen Beiträge Baurs, etwa nach Disziplinen geordnet, würde den Eindruck eines inneren geschichtlichen Zusammenhanges mit dem großen Tübinger, den man bei so manchem Satz der modernen Theologie empfängt, höchstens abschwächen können. Auf diesem Wege wird man ebensowenig der geschichtlichen Wirkung Baurs als seinem Wirken und Arbeiten gerecht. Fr. schlägt entschieden den allein richtigen Weg zur Würdigung B.s ein, wenn er — im Gegensatz zu früheren Versuchen — B.s Arbeit im Rahmen der Entwicklung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit darzustellen unternimmt. Dadurch treten die Tendenzen und Ziele von selbst vor den Einzelresultaten in den Vordergrund. Die Tendenzen und Ziele eben sind nicht nur das für die Persönlichkeit Charakteristische, sondern auch das eigentlich geschichtlich Wirksame. — Fr. behandelt B.s Entwicklungsgang im Anschluß an Zeller und Ritschl in drei Perioden. Die erste bis 1835 reichend, von religionsphilosophischen Interessen beherrscht, zeigt die allmähliche Annäherung vom ursprünglich mild supranaturalistischen Standpunkt über Schleiermacher und Schelling an die Ideale der Hegelschen Philosophie. Schleiermacher, mit dessen Einfluß sich der von Schelling kreuzte, hat den jungen, in „Symbolik und Mythologie“ das Walten des religiösen Geistes suchenden Gelehrten über den

Supranaturalismus hinweggeführt und ihn — ein tragisches Zeugnis für die innere Gebrochenheit der „Glaubenslehre“ — für Hegels Religionsphilosophie, in der dem Christentum sein Platz in der Entwicklung des Menschengeistes angewiesen war, empfänglich gemacht. „Vor seinem Geiste schwebte die Idee eines Systems, in dem Philosophie und Religion eins sein mußten, in dem Gott seiner ruhenden und unfaßbaren Indifferenz enthoben, das Christentum als die absolute Religion religions-philosophisch gerechtfertigt und dargestellt, und die im Bewußtsein des Menschen gegründete Religion aus der Sphäre der Subjektivität in die der Objektivität erhoben sein mußte“ (S. 100). Schleiermachers These von der Einheit des urbildlichen und geschichtlichen Erlösers hatte er als willkürliche Behauptung empfunden, Hegels Idee der geschichtlichen Entwicklung bot ihm die geschichtliche Objektivität für das religiöse Bewußtsein, so wurde er Hegelianer. „Alles das, was er in unsicherm Besitz hatte oder noch suchte, fand B. in Hegels Religionsphilosophie“ (S. 100). Ein starkes Jahrzehnt steht er völlig im Banne der Hegelschen Betrachtung mit ihrem Evolutionismus der Idee. Die großen dogmengeschichtlichen Monographien, die „christliche Gnosis“, und die Lehren von der „Versöhnung“ und der „Dreieinigkeit und Menschwerdung“, „in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ sowie die neutestamentlichen Fundamentalwerke, die „Pastoralbriefe“, „Paulus“ und die „kritischen Untersuchungen über die kanonischen Evangelien“ (1847) sind die Hauptdokumente dieser rein hegelschen Entwicklungsphase, der eigentlichen Glanzzeit in B.s Leben. Um das Jahr 1847 vollzieht sich ein abermaliger Umschwung. Die spezifisch Hegelsche Terminologie verschwindet und die konstruktive Spekulation wird zurückgedrängt durch die „Kritik“, die den scharfen Kritiker des ideenlosen, in bloß „pragmatischer“ Geschichtsbetrachtung aufgehenden Rationalismus z. T. in bedenkliche Nähe des alten Gegners bringt, vor allem in der nun erst recht hervortretenden Würdigung der Person Jesu. Der literarische Ertrag dieser Periode des Alters stellt sich vornehmlich dar in den großen zusammenfassenden Werken, deren Veröffentlichung z. T. erst nach B.s Tod erfolgte, der vielbändigen Kirchengeschichte, der Dogmengeschichte und der neutestamentlichen Theologie. — Fr. hat es unstreitig verstanden, ein lebensvolles, von der Folie der allgemeinen wissenschaftlichen Situation wirksam sich abhebendes Bild zu zeichnen, seine Monographie wird sich ihren Platz in der Literatur der Geschichte der Theologie sichern. Der Leser erhält das Material, um sich über die eigentliche Bedeutung B.s klar zu werden. Fr. bemüht sich reilich, auch diese Aufgabe ihm abzunehmen. Seine Darstellung ist eine große Apologie, oder richtiger vielleicht ein Panegyrikus für B.s Arbeit, die er für die Gegenwart zu neuem Leben erwecken will. Zwar hütet er sich wohl, für die Einzelforschung den Ruf: Zurück zu B.! zu erheben. Er ist moderner Theologe, der B.s Einzelergebnisse wie seine Gesamtkonstruktionen an den „Ergebnissen“ der modernen Wissenschaft mißt. Aber auf die Arbeitsresultate im einzelnen kommt es ja auch gar nicht an, das sagt uns das Buch in seinem Grundzug, sondern auf die Ziele und Tendenzen der Arbeit, und so betrachtet ist B. der rechte Führer gerade für die jetzige Situation. Wir stehen in der Übergangsentwicklung vom einseitigen Historismus zur Philosophie, die der Gegenwartsreligion einen sichern Boden geben soll, da muß der Mann für uns Interesse haben, der in einzigartiger Weise Philosophie und Geschichte in der Religionswissenschaft zusammengeschweißt und der Theologie den Übergang von der Philosophie zur Geschichte vermittelt hat (VIII) S. 121, 127, 370 f.. In zwei großen Errungenschaften stellt sich das Erbe seiner im besten Sinn „philosophischen“ Geschichtsforschung dar: er hat erstens der Theologie das Vorbild der rechten geschichtlichen Arbeitsmethode gegeben, die ihr den Rang einer wirklichen Geisteswissenschaft sichert, nämlich der Methode der „positiven Kritik“, wie B. sie aus Niebuhrs römischer Geschichte gelernt hat, die sich nicht mit der Zersetzung der Überlieferung begnügt, sondern aus den Bruchstücken den eigentlichen geschichtlichen Zusammenhang herauszuarbeiten sucht; er hat zweitens für die Arbeit dieser positiven Kritik den großen Gedanken fruchtbar gemacht, der der Schlüssel zur ganzen modernen Geisteswelt ist, um den sich auch B.s Weltanschauung gruppiert und der seine historische Arbeit geleitet hat, den Gedanken der Entwicklung (S. 373). Hier liegt seine bleibende Bedeutung, hier faßt sich sein Lebenswerk in ein unvergängliches Prinzip zusammen. „Überwunden“ ist B. überhaupt nicht, sondern weitergearbeitet ist auf dem Boden, den er aufgelockert, und mit den Grundsätzen, nach denen er gearbeitet hat. Hilgenfeld, Holtzmann, Weizsaecker, Pfleiderer, das sind vor allem die berühmten Namen, die seine Arbeit fortgesetzt haben. „Überwunden“ werden wird B. aber so wenig, wie sich der Fundamentalbegriff der Entwicklung, den er zuerst auf die Erforschung des Christentums, namentlich in seinen Anfängen angewandt hat, aus unserem gesamten heutigen Denken, unsern Anschauungen und Forschungen tilgen läßt (S. 258, vgl. 270). — Eine großzügige Betrachtung geschichtlicher Zusammenhänge hat immer etwas Imponierendes, und selten läßt sich nichts von einer solchen lernen. Das wird auch hier gelten. Fr. hat

für die große Aufgabe, die über B.s Arbeit steht, eine richtige Empfindung. Wir werden ihm gewiß zustimmen, wenn er es als ein entscheidendes Verdienst B.s beurteilt, daß die Geschichte der christlichen Religion primär aus sich selbst und nicht aus fremden Einflüssen verstehen will. Wir werden auch für die universale Tendenz, die auch die Religionsgeschichte im allgemeinen umspannt, volle Anerkennung haben. Aber auf der andern Seite haben wir mehr als einen Grund, in Fr.s Panegyrikus nicht einzustimmen. Wir werden uns dabei vielfach auf Fr. selbst berufen können. Fr. legt ziemliches Gewicht auf den Nachweis, daß B. durch seine eigene Entwicklung auf die Hegelsche Betrachtung hingeführt ist (S. 108). Was beweist das? Daß die Grundidee Hegels im ganzen deutschen Idealismus angelegt war. Sie ist denn auch in jener Periode — vor allem von der Dogmatik — vielfach in der Theologie verarbeitet. Allerdings nicht so wie bei B. Warum nicht? Das sagt uns ein näherer Blick auf B.s Entwicklungsprinzip. Fr. bemerkt selbst, daß der Tübinger Meister in seiner Würdigung Jesu Rationalist sei (S. 329 f., 348), und vermißt den innern Zusammenhang zwischen der Würdigung Jesu und des Urchristentums. Uhlhorn hat seiner Zeit B.s Arbeit als die Selbstauflösung des rationalistischen Versuches einer rein natürlichmenschlichen Erklärung des Ursprunges des Christentums beurteilt. Der Übergang von B.s spekulativer Betrachtung in die rationalistische Kritik beleuchtet seinen Entwicklungsgedanken; es ist der des Evolutionismus. Daß der nicht zum wirklichen Verständnis des Urchristentums führt, dafür ist B. auch heute noch der klassische Beweis. Das zeigt vor allem die Unmöglichkeit, die Person Jesu wirklich in die Entwicklung einzuordnen. Hier liegt auch der tiefste Grund für die Gewaltsamkeiten seiner „positiven“ Kritik in der Konstruktion des geschichtlichen Entwicklungsganges aus „inneren“ Merkmalen; an diese Gewaltsamkeiten denkt bekanntlich das geflügelte Wort von der „rückläufigen Bewegung“ der Kritik. Aber diese Schranken an B.s historisch-kritischer Arbeitsmethode weisen uns ihrerseits weiter auf die eigentlichen Grundfesten seiner Arbeit und den Nerv seines „Hegelianismus“, den bis zur Karikatur des Lebens gesteigerten Intellektualismus. Der „Evolutionismus“ ist natürlich da, aber auch nur da, wo das Leben sich darstellt als Ideenentfaltung, und auf konstruktive Ordnung der Quellen nach dem Entwicklungsstand kommt man auch nur, wenn man eigentlich nur Ideen ordnet. Auch Fr. kann sich dieser Schranke B.s nicht entziehen (vgl. S. 82, 132, 178, 192, 174), auf den Intellektualismus reduzieren sich auch die drei Mängel B.s, die Fr. in seiner Schlußbetrachtung anerkennt (S. 374): zu geringe Wertung des Persönlichen, zu starke Rationalisierung des Lebens, innere Bedürfnislosigkeit dem rein Religiösen gegenüber (vgl. auch S. 246, 355). Hätte Fr. sich mehr von dieser Erkenntnis leiten lassen, würde er wohl kaum B. mit solcher Zuversicht als den Mann der Zukunft geschildert haben, dann würde er auch wohl B.s Gegnern besser gerecht geworden sein, die eben nicht nur aus Diplomatie, mangelndem Wahrheitssinn, oder orthodoxer Verbohrtheit den großen Tübinger totgeschrieen oder tot „geschwiegen“ haben, sondern aus der rechten Erkenntnis für B.s „Rückständigkeit“. Die Behandlung von B.s Gegnern, den Orthodoxen wie den älteren Vermittlungstheologen oder Ritschl, ist ein wenig erfreulicher Zug an dem Buche Fr.s, der sich selbst doch in vollem Maße das Recht der Kritik an seinem Meister sichert. Eben die Erkenntnis von dem intellektualistischen Grundzug in B.s Kritik liegt auch dem von Fr. mit förmlicher Entrüstung (S. 230—232) zurückgewiesenen herkömmlichen (zu bes. Schmerz Frs. auch in der HRE. durch Haußleiter vertretenen) Urteil zugrunde, daß B.s kritische Aufstellungen abhängig seien von seiner spekulativen Geschichtskonstruktion. Dies will natürlich — recht verstanden — nicht besagen, daß die Gesamtanschauung vor der Kritik fertig gewesen, sondern nur, daß in der Kritik die intellektualistisch-evolutionistische Tendenz der eigentlich treibende Faktor gewesen ist, wie es B.s Gesamtanschauung von der ohne die Ideen „toten“ Geschichte entspricht. Eine Ahnung von dem Grundfehler seiner Betrachtung hat B. selbst gehabt, indem er später das Recht der Individuen, der geschichtlichen Persönlichkeiten, welche die Ideen vertreten, stärker betont hat („energetische“ Betrachtung, s. S. 266). Wir werden uns von Fr. nicht verwehren lassen, lieber in dieser Ahnung als in B.s Entwicklungsprinzip den Wegweiser auf die Zukunft zu sehen. Unser Ruf lautet darum nicht: zurück zu B. und seiner Tendenz, sondern umgekehrt: zurück, endlich ganz zurück von B.! Er hat uns für die neutestamentliche Theologie und Kritik die Herrschaft des Intellektualismus gebracht, die in der Betrachtung der „Lehrbegriffe“ und der Handhabung des Kanons „paulinisch“ in den Einleitungsfragen noch immer bei einem großen Teil der Theologenwelt fortdauert. Die Anzeichen mehren sich heute, daß man sich auch in den Kreisen der Kritik von diesem Banne losmacht. Das scheint uns die unerläßliche Voraussetzung dafür, daß das Erbe des deutschen Idealismus, das B. für die Theologie fruchtbar machen wollte, wirklich fruchtbar werde. Die Ideale von B.s Arbeit, „positive“ Kritik und Verständnis für den innern religiösen Entwicklungsgang des Christentums, ja mehr, der Menschheit, werden

dann fortwirken, aber seine Arbeit wird endgiltig als Irrweg erkannt werden. Der Theologe, der das Ideal des echten Idealismus mit rechtem Verständnis für das eigentliche Leben der Religion auf die Geschichte der Offenbarungsreligion angewandt hat, ist der große Erlanger Hofmann, der sich durch Schelling hat anregen lassen, und es ist nicht zufällig, daß Br.s alter Schüler Ritschl Hofmannsche Gedanken aufgenommen hat, als er sich von B. abgewandt. In H. und nicht in B. müssen wir darum den Bahnbrecher einer Theologie sehen, welche die Geschichte „philosophisch" in ihrem „innern" Entwicklungsgang in ihrer Bedeutung für das religiöse Bewußtsein zu verstehen sich bemüht — der wahren Theologie „der Zukunft", die die neuen und doch so alten Probleme unserer gegenwärtigen Situation zu lösen versteht. — Druckfehler und Versehen sind selten, aus sachlichen Gründen sei notiert, daß S. 134 Anm. Strauß' Dogmatik wohl aus Versehen mit dem Titel „Älter und neuer Glaube" (für das Jahr 1847!) bezeichnet ist; S. 117 lies τέρμα statt θέρμα, S. 299 Gerhard statt Gerhardt.

Weber-Halle.

Schneider, Ernst, Pfr.: Ferd. Christ. Baur in seiner Bedeutung für die Theologie. München 1909, J. Fr. Lehmann. (VIII, 336. S.). 6 M., geb. 7 M.

Die vorliegende Arbeit eines badischen Pfarrers, „dem unvergeßlichen Lehrer Karl Holsten in Dankbarkeit gewidmet," ist gleich der Arbeit von Fraedrich aus dem Wettbewerb der Karl-Schwarz-Stiftung hervorgegangen und dort mit dem ersten Preis gekrönt. Die beiden Arbeiten stoßen sich nicht, insofern sie verschieden angelegt sind. Schn. schließt sich an das Prinzip der älteren holländischen Werke über B. an, indem er nach einer kurzen Einleitung über B.s Leben und Schriften nach den Gebieten (NT, KG, DG) B.s Anschauungen und dann ebenso seine Bedeutung (S. 105—316 bezw. 336) behandelt. Fr.s Verfahren, das B.s Arbeiten ganz in seine theologische Entwicklungsgeschichte hineinstellt, scheint uns historischer. Der äußere Unterschied ist vielleicht nicht bedeutungslos. Fr. bemüht sich um eine objektive geschichtliche Würdigung, Schn. schreibt einen Panegyrikus. „Dem gestorbenen aber nicht toten," sagt Holsten in seinem B. gewidmeten Werke „Zum Evangelium des Apostels Paulus und Petrus." „Das sich aufrollende Jahrhundert mit seinen Aufgaben auch für die protestantische Theologie wird dieses Wort, das damals nur Verheißung war, zur Wahrheit machen" (S. 43, vgl. 336). B. hat dem nach der Freiheit seines Selbstbewußtseins ringenden Geiste die Bahn freigemacht und die Wege gewiesen (S. 318). Er führte ihn heraus über all die halben Vermittlungsversuche, die die alten supranaturalistisch-dualistischen Schranken noch nicht ganz abschütteln konnten. Die Mittel dazu: historische Kritik und Spekulation. Beides gehört zusammen. Die historische Kritik zerstört die alte Auffassung, die Spekulation zeigt die wirkliche Entfaltung des Geistes, der Idee (S. 319, 321). Das ist die objektiv-geschichtliche Betrachtung (S. 323). Alle Wahrheitsmomente der früheren Auffassungen, die Resultate des bisherigen Prozesses der Entwicklung des Geistes sind von B. verarbeitet (S. 322). Selbstverständlich ist seine Methode voraussetzungslos (vgl. S. 324, 327, 325) im besten Sinne. Daß die historische Kritik eben nicht einer Hegelschen idealistischen Entwicklungsbetrachtung den Weg frei macht, ist eine nicht zu diskutierende Annahme. Besonders eindrucksvoll ist bei solchen Ansprüchen ein Satz wie dieser S. 321: „War durch die Philosophie Hegels die Identität des absoluten Geistes mit dem denkenden Menschengeist als seiner zeitlichen Vermittlung ausgesprochen, wurde dadurch die Geschichte des Universums zur Selbstentwicklung des absoluten Geistes, auf der jeder Punkt, sowohl Göttliches als Menschliches, Ewigabsolutes und Zeitlichbedingtes, Idee und Erscheinung in der Einheit seines Begriffes umschloß, so konnte auch das Christentum seine objektive, an sich seiende Wahrheit nur in der Idee haben." Es ist von diesen Voraussetzungen aus zu verstehen, daß die umfassenden historischen Arbeiten B.s die höchste Schätzung bei Schn. erfahren (vgl. S. 41) wenn es hier überhaupt Grade gibt! — Das ernste Ringen um ein innerliches Gesamtverständnis des Geisteslebens in der Geschichte, das der Vater dieses Panegyrikus ist, erweckt Sympathie. Darin liegt nicht nur die Modernität des Buches, sondern auch die Wahrheitstendenz. Die überlegene Kritik des neueren positivistisch-rationalistischen Historismus (vgl. z. B. S. 332) hat viel Recht in sich. Aber die Panegyrikusstimmung und die Naivetät der vermeinten eigenen Vorurteilslosigkeit trüben völlig den Blick. Nur so wird es verständlich, daß der Verf. die Drucklegung der umfassenden Auszüge aus B.s Schriften, die „aus buchhändlerischen Gründen" noch nicht mit dieser Abhandlung erschienen sind, für ein dringendes Bedürfnis zu halten scheint. Wer ein eigenes Urteil über den großen Tübinger zu gewinnen strebt, wird auch fürder zu den Werken des Meisters greifen. Die Geschichte wird B. nicht um seine Verdienste betrügen, die vor allem eben in jener Tendenz umfassenden Verständnisses des Christentums und seiner Geschichte liegen, aber man erleichtert ihr das Werk nicht durch solche Panegyrici.

Weber-Halle.

Systematische Theologie.

Cremer, E., Lic. Pfr., Rehme i. W.: **Rechtfertigung und Wiedergeburt.** Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (163 S.) 2,40 M.

Für Luther und für das Neue Testament gehören Rechtfertigung und Wiedergeburt zusammen. Der Gerechtfertigte ist als solcher der Wiedergeborene. Der Nachweis dafür ist durchschlagend geführt. Es handelt sich darum bei der Wiedergeburt weder um die Setzung eines neuen Ich, noch um eine grundlegende Umwandlung der Naturbasis der menschlichen Persönlichkeit. Darauf mit Nachdruck hinzuweisen ist notwendig um der Sicherung der Heilsgewißheit willen. Sie hat ihren Halt darin, daß an den Gott geglaubt werden darf, der den Gottlosen rechtfertigt. Es ist aber auch nötig, um der Ethik willen. Nur wenn die ethische Umwandlung in keiner Weise als Begründung für die Rechtfertigung erscheint, wird ihr evangelischer Charakter rein gewahrt. Die Schrift Cr's hat darum nicht nur rein theologische Bedeutung, sie will zur Klärung einer Frage beitragen, deren richtige, praktische Lösung für die Gemeinde von der größten Bedeutung ist. Darum ist die Abhandlung dankbar zu begrüßen. Zu fragen ist nur, ob nicht die positiven Formeln, auf die Cr. seine Ergebnisse bringt, mißverständlich sind. Der Satz: Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt ist ebenso mißverständlich wie der: Die Rechtfertigung ist die Wiedergeburt. Es ist kein Wunder, daß jener Satz angesichts der Kindertaufe immer wieder Widerspruch erweckt. Gerade der zweite Satz, den Cremer formuliert, gibt diesem Widerspruch Grund. Man müßte nach ihm auch sagen können: Die Taufe ist das Bad der Rechtfertigung. Wenn Cr. aber (S. 126) sehr richtig darauf hinweist, daß die Rechtfertigung eine Tat Gottes am Menschen ist, die diesen in seiner innersten Persönlichkeit faßt, dann läßt sich dieser Vorgang doch kaum auf die Kindertaufe anwenden. Aber auch die Gleichung, Rechtfertigung = Wiedergeburt ist mißverständlich. Luthers Satz: wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit, ist ungleich zutreffender formuliert. Es ist nicht richtig, daß er damit sagen will: Sündenvergebung ist gleich Leben. Der Inhalt des Begriffs Leben ist ein reicherer als der der Sündenvergebung. Sie sind nicht identisch, aber sie sind zusammen, da auf Grund ein und desselben Handelns Gottes, nämlich der gnädigen Zukehr Gottes zum Menschen zwecks dauernder Gemeinschaft mit ihm. So ist es auch mit der Rechtfertigung und der Wiedergeburt. Würde man statt Wiedergeburt in Anschluß an Johannes sagen: Zeugung von oben, dann würde sowohl deutlicher werden, daß es sich hier um eine Tat Gottes handelt, wie auch daß Wiedergeburt der umfassendere Begriff ist. Gott als Erzeuger unseres wahren Lebens, das ist in der Tat eine reichere Anschauung als Gott der gerechtsprechende Richter. Darum wäre unseres Erachtens die Formel richtiger: wo Rechtfertigung ist, da ist Wiedergeburt, sie wäre gar nichts anderes als eine Abwandlung der Formel Luthers, denn Rechtfertigung ist Sündenvergebung, und Wiedergeburt ist Lebensgabe.

Bornhäuser-Marburg.

Schaeder, E., *D.* Prof., Kiel: **Der moderne Mensch und die Kirche.** Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (70 S.) 1,20 M.

Mit entschlossener Klarheit wird zunächst ausgesprochen, was die Kirche ist, mit sicheren Strichen dann ein Bild des modernen Menschen gezeichnet und rückhaltlos die weite Distanz zwischen beiden aufgewiesen. Man steht unwillkürlich unter dem Eindruck: ja, so ist es, dies ist wirklich die Situation der Gegenwart. — Dann zeigt Sch. aber auch die Bedürfnisse der Menschenseele, für die der moderne Geist

keine Stillung zu bieten vermag, und die Gaben und Antworten, die die wahre Kirche für sie hat. Kein Geistlicher, aber auch kein christlicher Laie kann die Ausführungen lesen, ohne Klärung für seinen Blick, Trieb zur Arbeit und für die Arbeit treffliche Winke und neue Zuversicht zu gewinnen. Sie eignen sich vorzüglich zur Anregung der Aussprache, und weiteste Verbreitung wäre ihnen dringend zu wünschen.

Bornhäuser-Marburg.

Stange, C., *D.* Prof., Greifswald: **Das Frömmigkeitsideal der modernen Theologie.** Leipzig 1907, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,50 M.

Der Vortrag hat bereits seine Geschichte, und es ist verständlich, daß er sie hat. Wenn es sich um das Verständnis der christlichen Frömmigkeit handelt, wird die Debatte sofort ernster, als wenn sie sich um methodische Fragen dreht. St. will sich dabei nicht mit der praktischen Frömmigkeit einzelner Theologen, sondern mit dem Frömmigkeitsideal der modernen liberalen Theologie auseinandersetzen. Die Bestimmtheit seiner Ausführungen ermangelt daher von vornherein der persönlichen Spitze. Eine wesentliche und prinzipielle Differenz zwischen der Frömmigkeit des traditionellen Christentums und der des modernen Christentums besteht in der Art ihres Gottesglaubens. Die Eliminierung des Wunderbegriffs, wie sie sich in der liberalen Theologie unter dem Einfluß der modernen Weltanschauung vollzogen hat, führt zur Preisgabe der Basis aller lebendigen Religion, nämlich der Überzeugung von der unmittelbaren Gegenwart Gottes in der Welt. (S. 15.) Neben diese Differenz im Gottesglauben tritt eine nicht minder prinzipielle in der Sphäre des Heilsglaubens. Die moderne Begeisterung für das Ideal der Persönlichkeit hat zur Folge ein ungenügendes Verständnis von Sünde und Schuld, sie führt dazu, in Jesus nur die Realisierung unseres Persönlichkeitsideals zu sehen. Der Glaube an Jesus ist aber nichts anderes als die Anerkennung des Abstandes zwischen ihm und uns. Er ist der Bankerott alles Idealismus (S. 25). Er führt zur absoluten Selbstverurteilung und zur Unterstellung des Sünders als des Schuldigen unter Gottes Gericht. Darum genügt die allgemeine Idee der göttlichen Liebe nicht, um den Heilsglauben zu erwecken. Gewißheit des Heils hat zur Voraussetzung die persönliche Zusage der Vergebung der Sünde durch den zur Rechten Gotteserhöhten, in seiner Gemeinde lebendig gegenwärtigen Herrn (S. 29). Das kirchliche Bekenntnis zur Gottheit Christi und der kirchliche Glaube an die Gegenwart des erhöhten Herrn bringen darum auch heute noch den eigentümlichen Gehalt der christlichen Frömmigkeit zum Ausdruck. Wenn St. schließlich sein Urteil über die liberale Theologie dahin fällt, daß sie einen Kompromiß mit den Axiomen der modernen Weltanschauung durch die Preisgabe wesentlicher Interessen des Glaubens zu gewinnen sucht, so ist ein lebhafter Protest ihrer Vertreter gegen diesen Satz verständlich und zu erwarten. Die protestantische Frömmigkeit liberaler Theologen mag sich auch mit dieser knappen Charakterisierung des liberalen Frömmigkeitsideals nicht decken. Dies aber dürfte St. deutlich gemacht haben, daß, wo die Züge der modernen Frömmigkeit, die er herausgehoben hat, tatsächlich die bestimmenden sind, eine Differenz von der eigentümlich christlichen Frömmigkeit besteht und daß, wo sie, wenn auch nicht entscheidend, bestimmend, so doch die Theologie beeinflussend mitwirken, eine unhaltbare Zusammenzwingung heterogener Elemente vorliegt.

Bornhäuser-Marburg.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Schlatter, A., *D.* Prof. Frühprediger: **Predigten in der Stiftskirche zu Tübingen.** Sechster Jahrgang (1907 bis 1908). 11 Hefte. Tübingen 1908, G. Schnürlen. Je 8 S. je 0,20 M., zus. 2 M.

Es erscheint durchaus an der Zeit, daß auch in weiterem Kreise auf die regelmäßig herausgegebenen Schlatterschen Predigten, von denen schon 6 Jahrgänge vorliegen, hingewiesen wird. Sie werden zunächst einzeln vom Verlag bezogen, doch ist die Ausgabe so angelegt, daß 10—12 immer einen Jahresband bilden. Die im vorliegenden behandelten Texte sind: Röm. 3, 10—21. Joh. 14, 27. Hebr. 3, 1—6. Hebr. 2, 10—18. Offb. 1, 17—18; 2, 8—11. Hebr. 6, 17—20. 2. Tim. 1, 3—6. Apostelg. 8, 26—37. Jak. 2, 1—10. Apostelg. 20, 17—38. Die Predigten gehören dem Genus der akademischen Predigten an. Wer vor einem gebildeten Publikum, vor einer Stadtgemeinde, zu predigen hat und ein Muster durch und durch anregender Art, klarer Gedankenleitung, nüchternen Bibelverständnisses (vergl. bes. die Predigt 9 über „Bekehrung"), kurzen, wuchtigen Stils sucht, der wähle sich Schlatters Predigten und lerne an ihnen. Natürlich sind die Predigten nicht zum Kopieren geschrieben, sondern zum Studieren und zum Befruchten der eigenen Predigerindividualität. Daß sie dabei auch der eigenen Erbauung reichen Segen einbringen werden und wollen, braucht nicht noch weiter ausgeführt zu werden.

Ueckeley-Greifswald.

Schenkel, Joh. Jak., weil. Pfr. zu St. Joh. in Schaffhausen: **Wir glauben, darum reden wir auch.** Predigten über die christliche Glaubenslehre. I. Bd. Mit Vorwort und einer Biographie Schenkels von G. Keller, Pfr. in Heiden. Basel 1909, Kober. (XXIX, 250 S.) 2,40 M., geb. 3,40 M.

J. J. Schenkel, ein Verwandter des Heidelberger Theologen Daniel Schenkel, Schüler des geistvollen Antistes Spleiß, sowie Hagenbachs, Riggenbachs und Rothes, wirkte 1854 bis 1899 als Pfarrer in Schaffhausen und entschlief am 27. Januar 1908. Schenkel war ein von vielen mit Recht hochgeschätzter Mann. Seine theologische und allgemeine Bildung stellte sein Geistesleben auf seltene Höhe (von Luther hatte er jedes Wort studiert, mit Tauler war er vertraut, die Lektüre der hebräischen Bibel, wie der Lateiner und Griechen war ihm mühelose Freude, in Kunstfragen urteilte er als Kenner, in naturwissenschaftlichen Dingen war er wohl bewandert); sein klarer Blick, sein mächtiges Wort, seine praktische Art gaben ihm Gewicht an der Spitze des städtischen Schulwesens, wie im Ratsaale, und seine fest und tief begründete, mit großer Treue der Arbeit gepaarte positive Glaubensgewißheit hielt eine große Zuhörerschaft um seine Kanzel her zusammen. Hier liegen nun 18 Predigten Schenkels, der selbst fast nichts veröffentlicht hat, vor, und ein 2., 20 Predigten umfassender Band soll künftigen Herbst erscheinen. Es sind Wochenpredigten. Die Themata lauten: 1. Erkenntnisquellen. 2. Lehre von Gott. 3. Die Vorsehung Gottes. 4. Der Mensch vor dem Fall. 5. Der sündige Mensch. 6. Gottes Verhalten zur Sünde. 7. Die Wirkung des Gesetzes. 8. In Christo die Zeit erfüllt. 9. Christus als Lehrer. 10. Christus der Hohepriester. 11. Christus der König. 12. Gnadenwahl. 13. Buße. 14. Bekehrung. 15. Der Glaube. 16. Der rechtfertigende Glaube. 17. Die guten Werke. 18. Die Heiligung. Die 20 Predigten des 2. Bandes sollen die dogmatische Reihe weiterführen bis zu: „Das Weltgericht; das Ende der Welt; die ewige Verdammnis; die ewige Seligkeit." Also dogmatische Predigten! Ja, durch und durch, und darin besteht der große Wert derselben, daß man durch sie diesen bedeutenden Schriftforscher und Lebenskenner sich aussprechen hört über die großen Prinzipienfragen des Glaubensinhalts. Schenkel ist nicht modern in der Weise, daß er es verstände, das Entscheidende, Grundsätzliche durch ein vorherrschendes Moralisieren unentschieden und unklar zu lassen. In scharfer Denk-, Willens- und Gewissensarbeit ringt er mit dem Zuhörer nach Klarheit; ohne zu innerer, ernster Arbeit willig zu sein, wird kein Leser bei ihm ausharren. So einleuchtend aber, so interessant auch und so lebendig und anschaulich sind seine Ausführungen, daß sie dem Willigen reiche Förderung bieten; Geistliche zumal werden von Schenkels Predigten großen Nutzen haben können, besonders für den Konfirmandenunterricht.

Schlatter-Basel.

Seeger, Carl, weil. P., Repelen: **Ich preise deine Gerechtigkeit allein!** Predigten und Schriftbetrachtungen. Auf Wunsch von Freunden gesammelt und, nach dem Kirchenjahr geordnet, zum Besten des Erziehungsvereins zu Neukirchen hrsg. von P. O. See-

ger, Coblenz. Neukirchen bei Mörs o. J., Erziehungsverein. (V, 645 S.) geb. 4,50 M.

Erst gibt der Bruder ein Lebensbild des Verfassers, das 15 Seiten umfaßt, und durch das man denselben lieb gewinnt. Dann folgen 4 Advents-, 2 Weihnachtspredigten, 1 Sylvester-, 1 Neujahrspredigt, 1 am Sonntag nach Neujahr, 5 Epiphanias-, 9 Passionspredigten, 2 Osterpredigten, 5 aus der Osterzeit (?), 2 Himmelfahrts-, 2 Pfingst- 17 Trinitatispredigten, 2 Reformationspredigten, 1 Totenfestpredigt und 6 Predigten bei besondern Anlässen (Antritt, Mission, Jünglingssache). Die Texte sind meist frei gewählt. Zusammengehörig sind 6 Predigten über Joh. 4 und 2 über die Bekehrung des Paulus. Die Predigten sind streng disponiert; die Disposition wird fast immer angegeben. Die Predigten und Betrachtungen sind warm, lebendig, erwecklich und erbaulich und werden auch weiter viel Segen stiften, besonders in den Kreisen des Niederrheins und des bergischen Landes mit ihrem stark subjektivistischen Christentum. In andern Gegenden würde man z. B. eine andere Anschauung von der Kindertaufe vertreten dürfen (S. 61). Meyer-Barmen.

Seippel, E., Pfr. Gütersloh: Wieder daheim in Zion! Predigten über Psalmen, die nach der Rückkehr aus Babel gesungen sind. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (91 S.) 1,20 M., geb. 1,50 M.

Das Büchlein ist seiner Gemeinde, an der aber noch andere Pastoren stehen, als „der treuen Beterin in schwerer Zeit und Mitgenossin an der Freude über die gnädige Erhörung der Gebete gewidmet." Der Verfasser war nämlich längere Zeit todkrank, ist aber dann wieder genesen. In dem „Geleitworte" betont er, daß er die Predigten im wesentlichen so aufgeschrieben, aber frei danach gehalten habe, persönlicher, andringender, mit mehr hervortretendem Suchen. Er bemerkt auch, daß diese Predigten weniger „erwecklich" seien, sondern mehr für schon „Bekehrte". Es sind 10 Predigten mit einer Ansprache in der Christvesper der Kinder. Die Texte sind aus den Psalmen 115, 149, 132, 116, 147, 125, 137 entnommen. Die Predigten sind kurz, ohne Angabe der Disposition, gedankenreich, an Bildern, Beispielen und Zitaten reich, sehr erbaulich. Meyer-Barmen.

Katechetik.

Faut, Lic. Dr. Prof., Stuttgart: Präparationen zum Unterricht in der Bibelkunde. A.: Altes Testament. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 83 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Diese Schrift, durch die Neuregelung des Religionsunterrichts für die Volksschulen und für die höheren Schulen in Württemberg veranlaßt, sucht die Vorbereitung auf den Unterricht zu erleichtern. Sie ist also für den Lehrer, nicht für den Schüler bestimmt. Der Stoff ist auf 60 Unterrichtsstunden berechnet. In klarer, lichtvoller, anregender Weise, wohlvertraut mit den Errungenschaften der historischen Kritik und sie besonnen benützend, behandelt der Verf. die wichtigsten, für den Religionsunterricht in Württemberg vorgeschriebenen Stellen aus den Geschichtsbüchern, den prophetischen und den Lehrbüchern in geeigneter, die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassender und anwendender Weise. Ohne uns auf Einzelheiten in der Auslegung näher einzulassen, die auch heute noch verschiedener Deutung und Erklärung fähig sind, können wir das Büchlein im ganzen wohl empfehlen. Es kann den Lehrern und Schülern Freude an der Schönheit und Wichtigkeit des Alten Testamentes beibringen. Das ist und bleibt ja die Hauptsache. Als Anhang ist die Geschichte der Reformation mit besonderer Berücksichtigung ihrer Einführung in Württemberg, sodann das Wichtigste aus dem evangelischen Gottesdienst und dem Kirchenlied noch behandelt, ebenfalls in guter, gedrängter Darstellung.

Landenberger-Kirchheim u. T.

Faut, Lic. Dr. Prof., Stuttgart: Präparationen zum Unterrichte in der Bibelkunde. B.: Neues Testament. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (64 S.) 1 M.

Dieses Schriftchen enthält für 60 Unterrichtsstunden, mit Anschluß an den in unserem Lande gegebenen amtlichen Lehrplan für den Unterricht, zuerst das „Evangelium Jesu" in 11 Abschnitten, dann „das Evangelium von Jesu" nach Paulus und dem Ev. Johannis, sodann „das Evangelium von Jesus in der christlichen Gemeinde" (2. Timotheus, 1. Petribrief, Jakobus, Hebräerbrief und Offb. Joh.) Als Anhang aus der Kirchengeschichte werden dann noch die drei Reformatoren, Melanchthon, Zwingli und Calvin, ferner Johann Valentin Andreä, August Hermann Francke und Wichern mit der Innern Mission kurz und gut behandelt. Die Darstellung des Unterrichts in der Bibelkunde selbst ist klar und lichtvoll, stets kurz die Ergebnisse der einzelnen behandelten dogmatischen und ethischen Partieen zusammenfassend. Der ausgesprochen historisch-kritische Standpunkt des Verfassers, der in der Frage der Echtheit und Unechtheit der Schriften des Neuen Testamentes uns oft zu weit zu gehen scheint, und manche Punkte, wie z. B. die Auferstehung Christi entschieden zu kurz behandelt, erweckt uns manches Bedenken. Auch die Einteilung des Ganzen nach jenen drei Hauptpunkten ist noch sehr disputabel. Doch können wir ja aus dem Schriftchen das Beste herauslesen, das wir mannigfach in demselben vorfinden und das, womit wir nicht übereinstimmen, beiseite legen, oder die Kinder anders darüber belehren — dann behält es auch für solche, die die moderne Anschauung des Verfassers in

Beziehung auf diese kritischen Fragen nicht teilen, doch manches Gute und Wertvolle.

Landenberger-Kirchheim u. T.

Frohnmeyer, L., Dr., Rektor: Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den Klassen III, IV, V der höheren Schulen Württembergs. Für die Schüler bearbeitet. Calw und Stuttgart 1908, Vereinsbuchhandlung. (155 S.) geb. 1,50 M.

Obigem Lehrbuch ist der Plan für den ev. Religionsunterricht im ev. Württemberg vom 2. April 1908 zu Grunde gelegt. Es behandelt zuerst für die III. Klasse das Evangelium des Matthäus in klarer, ansprechender Weise, dann ebenso die Apostelgeschichte mit der Mission unter dem Volke Israel und der Heidenwelt, hierauf das Wichtigste aus der Reformationsgeschichte bis 1555. Daran schließt sich die Bibelkunde des Alten Testamentes in der IV. Klasse, in der in besonnener Weise den Ergebnissen der historischen Forschung der Neuzeit Rechnung getragen ist. Die Schilderung der Propheten ist meist vortrefflich, ebenso die der Lehrbücher. Mit der kurzen Darstellung der Zeit der Hasmonäer schließt dieser Abschnitt. Dann folgt die gedrängte, aber gediegene Darstellung der Reformation in Württemberg bis zum Tode Herzog Christophs und des Reformators Brenz, und die Darstellung des evangelischen Gottesdienstes, wie die des Kirchenliedes. Für die V. Klasse wird das Neue Testament, die Lehre Jesu nach den Synoptikern und nach Johannes, dann die Lehre und der Glaube der Apostel behandelt, und zum Schlusse des Ganzen werden noch einzelne Lebens- und Charakterbilder aus der Kirchengeschichte (Philipp Melanchthon, Zwingli, Calvin, A. H. Francke, Zinzendorf, J. J. Moser) und Bilder aus der Heidenmission (Livingstone) und der Inneren Mission (Wichern) gegeben. Wir möchten dieses sehr sorgfältig, genetisch und klar geschriebene Lehrbuch auch für nicht württembergische Schulen und Lehranstalten warm empfehlen.

Landenberger-Kirchheim u. T.

Köstlin, F., Dr. Dekan, Backnang: Schülerhefte zum Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten.

Klasse III: **Ev. Matthäi, Apostelgeschichte** und das Wichtigste aus der Reformationsgeschichte. (19 S.)

Klasse IV: **Bibelkunde des Alten Testamentes** mit einem Anhang von kirchengeschichtlichen Abschnitten. (28 S.)

Klasse V: **Bibelkunde des Neuen Testamentes,** mit einem Anhang von kirchengeschichtlichen Abschnitten. (27 S.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. Je 0,20 M.

Obige drei Schriftchen erfreuen sich in Württemberg bis jetzt einer guten Verbreitung, und sind dem religiösen Unterricht in der Tat sehr dienlich. Sie sind praktisch gehalten, mit geeigneter Auswahl, gutem Geschmack und leicht verständlich. Die neueren Forschungen sind in durchaus besonnener Weise benutzt. Vorausgesetzt wird dabei, daß jeder Schüler das biblische Lehrbuch in der Hand hat. Auch die kirchengeschichtlichen Abschnitte sind mit Beschränkung auf die wesentlichsten Punkte gut geschrieben. Wir empfehlen diese Schülerhefte auch für nicht württembergische höhere Schulen, da sie diesen gewiß auch angepaßt werden können.

Landenberger-Kirchheim u. T.

Köstlin, Fr. Dr. Dekan, Backnang: Schülerheft zur Kirchengeschichte. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 79 S.) 0,75 M.

Die Württembergischen Lehrpläne verlangen die Kirchengeschichte als Lehrgegenstand des Religionsunterrichtes in der Oberstufe der 6- oder 7klassigen Anstalten. Der Verf. hat diesen Unterricht mehrere Jahre gegeben und bietet hier „das in der Praxis entstandene, den Schülern diktierte Heft zum Schulgebrauch“ an. „Es soll das Diktieren ersparen und soll der Einprägung, der Repetition und der Wiederanknüpfung dienen.“ Dazu scheint es mir recht brauchbar zu sein, wenn sich natürlich auch die Auswahl des Stoffes der eine und andere in diesem und jenem etwas anders wünschen möchte. Auf einige Unebenheiten, z. T. Druckfehler, möchte ich für eine etwaige weitere Auflage aufmerksam machen. Duden schreibt Ungläubig (Unglaubig S. 25 Z. 6 u. a. a. O), Hussiten (Husiten S. 34), mannigfaltig (manchfaltig S. 74 Z. 4 v. u.). S. 19 Z. 3 v. u. steht wieder statt nieder, S. 27 Z. 21 vom st. von, S. 43 Z. 16 von st. vor, S. 47 Z. 14 Jahr st. Jahren, S. 50 Z. 1 v. u. Kanzler st. Kanzlers, S. 59 Z. 7 Glauchau st. Glaucha, S. 61 Z. 2 v. u. gegenüber von den st. gegenüber den, S. 70 Z. 7 Pius st. Pius'. Kommt nicht gegenüber § 3 auf S. 18 die Bedeutung Ottos I. für die Verfürstlichung des Klerus zu wenig zur Geltung? Das Konzil zu Pisa ist S. 34 Z. 1 und S. 38 Z. 5 auf 1410 verlegt statt auf 1409, das von Basel auf denselben Seiten auf 1436—49 statt 1431—49; auf denselben Seiten ist als Zahl für die Hussitenkriege 1420—31 gegeben statt der geläufigeren und bequemeren 1419—33 (Baseler Kompaktaten). S. 40 Z. 7 fehlt vor Adel „christlichen“, S. 40 § 5 steht: „Vor der Achterklärung des Kaisers schützte ihn sein Landesherr“ statt: „Vor den Folgen der Achterklärung usw.“ S. 42 Z. 7 v. u. würde ich hinzusetzen „von Bora“ und S. 48 Z. 13 statt des irreführenden und gleichgültigen Namens lieber schreiben: „1491 auf dem Schloß Loyola“, event. mit der Hinzufügung „in der baskischen Provinz Guipuzcoa“. S. 49 Z. 6 und 7 v. u. sind für den Schüler so auch leicht irreführend und sollten etwas anders gefaßt werden. Vielleicht genügte schon: . . . . „des protestantischen

Heinrich, des Herren des Titularkönigreichs von Navarra mit . . . der Schwester des regierenden Königs". Ist der Dreißigjährige Krieg für einen so kurzen Abriß der Kirchengeschichte nicht etwas reichlich weit ausgeführt? S. 73 Z. 6—8 und Z. 12—13 wird der Schüler als Widerspruch lesen. S. 78 Z. 16 wird die Vorstellung erwecken, als ob Bach und Händel etwa von 1720—1780 gelebt hätten, während 1750 doch das Todesjahr Bachs ist. Ließe sich nicht besser das Jahr der Matthäuspassion nennen?

Schönfelder-Frankfurt a. M.

Netoliczka, Oskar, Dr. Prof., Bibliothekar: **Lehrbuch der Kirchengeschichte.** 8. völlig umgearbeitete Auflage von *D.* F. Lohmanns Lehrbuch. Der Neubearbeitung 6., zum Teil umgearbeitete und erweiterte Auflage. 28. bis 35. Tausend. Göttingen 1908, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 226 S.) Geb. 2,20 M.

Vorbrodt, W., Kgl. Sem.-Dir.: **Sammlung von Provinzial-Kirchengeschichten.** Zum Gebrauch in Seminaren und höheren Schulen sowie für Lehrer und Lehrerinnen. Breslau 1908, C. Dülfer.

1. **Turowski**, C., Kgl. Sem.-Dir., Waldau: **Ost- und Westpreußen.** (64 S.) 1 M.
2. **Wulff**, R., Kgl. Sem.-Dir., Verden: **Hannoversche Kirchengeschichte.** (56 S.) 0,80 M.
3. **Beyer**, H., Kgl. Sem.-Oberlehr., Lissa **Posen.** (30 S.) 0,50 M.
4. **Vorbrodt**, W., Kgl. Sem.-Dir., Wetzlar: **Rheinprovinz.** (67 S.) 1 M.

Netoliczka hatte in der 6. Aufl. die alte, in der 7. die mittelalterliche Kirchengeschichte umgearbeitet. Bedeutsamer noch als beide ist die nun vorliegende Neubearbeitung des dritten Teils, von der Reformation bis zur Gegenwart (d. i. 1907, Syllabus und Enzyklika wider die Modernisten). Hier konnte insbesondere der Rücksicht auf die Zusammenhänge zwischen dem religiös-kirchlichen und dem allgemeinen Kulturleben Rechnung getragen werden, welche die ganze Darstellung kennzeichnet. Diesem Gesichtspunkt verdankt der neu hinzugekommene Schlußparagraph seine Entstehung: „Der moderne Protestantismus als außerkirchliche Lebens- und Kulturmacht", er beherrscht aber auch die anderen Paragraphen (vgl. 75 f., 88 f. u. ö.). Das ist ohne Frage dankenswert, wenn man eine der Sonderaufgaben des heutigen Protestantismus in der Auseinandersetzung des Christentums mit der modernen Ideenwelt sieht, und es geschieht in schöner, lesbarer Form. S. 209 hätte neben dem Evang.-sozialen Kongreß auch die kirchlich-soziale Konferenz genannt zu werden verdient; der Gotteskasten ist neben dem Gustav-Adolf-Verein erwähnt, aber nicht gewürdigt.

Die Sammlung von Provinzial-Kirchengeschichten verdankt ihre Entstehung der Bestimmung in den Lehrplänen vom 1. Juli 1901, im Seminar auch die Provinzialkirchengeschichte zu berücksichtigen. Man wird dieser Forderung aus mannigfachen Gründen beistimmen. Wird doch die allgemeine Kirchengeschichte und auch die politische Geschichte durch das Spiegelbild der heimatlichen Anschauung leichter erfaßt, lebendiger gestaltet und dauernder eingeprägt, und wird doch zugleich durch solche „Heimatkunde" auf religiösem und kirchlichem Gebiet Liebe zur Heimat und Treue zum evangelischen Bekenntnis geweckt und das Verständnis für das geschichtliche Werden unserer heutigen kirchlichen Verhältnisse gefördert. Die Schwierigkeit für den Lehrer ist, das einschlägige Material aus Provinzial-Zeitschriften und Urkundenbüchern zusammenzustellen. Dieser Schwierigkeit helfen die handlichen Hefte ab, die auf Quellenstudien beruhen und das Wichtigste für den Unterricht in geschickter Anordnung und übersichtlicher Gliederung herausheben. Mit pädagogischem Geschick ist das über den Rahmen der Sammlung hinausgehende Streben nach Vollständigkeit, das leicht zur Trockenheit und Oberflächlichkeit führen könnte, vermieden, und durch Lebensbilder der hervorragendsten kirchlichen Persönlichkeiten und Zeichnung der bedeutendsten Epochen des kirchlichen Lebens ist eine bei aller Kürze anschauliche und anziehende Darstellung erzielt; zur lebensvolleren Erfassung sind überdies jedem Hefte „Quellenstücke" beigefügt. Die weiterführenden Literaturnachweise am Schluß der Hefte vermißt man in Heft 2 ungern und sähe man in Heft 3 zwecks Fortbildung für den Lehrer gern noch tiefer ausgestaltet. Uns dünkt die Idee der Sammlung, wie die Ausführung der Idee zur Entfaltung der Segenskräfte eines seine Zeit verstehenden Unterrichts gleich glücklich, und mit Interesse sehen wir der Fortsetzung entgegen.

Eberhard-Kotelow.

Kirchenrecht.

Schmidt, C., O.-K.-Rat, Schwerin: **Mecklenburg-Schwerinsches Kirchenrecht mit besonderer Rücksicht auf Theologen dargestellt.** Schwerin 1908, Fr. Bahn. (VIII, 168 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Verf. hat an dem Schwerinschen Predigerseminare als Jurist Kirchenrecht zu lehren, und zwar in etwa vierzig Stunden. Dabei hat sich bald das Bedürfnis herausgestellt, den Hörern einen gedruckten Leitfaden in die Hand zu geben und daraus ist vorliegendes Buch entstanden. Es will unter stetem Zurückgehen auf das gemeine protestantische Kirchenrecht und unter besonderer Berücksichtigung wichtiger Prinzipienfragen das mecklenburgische Sonderkirchenrecht für juristisch nicht geschulte Theologen darstellen. Unseres Erachtens wäre für die Lösung dieser

schwierigen Aufgabe ein größerer Umfang als 168 Oktavseiten wünschenswert gewesen. Dazu kommt noch, daß die ganze Darstellungsweise für juristische Laien nicht leicht verständlich ist. Zuhörer des Verf. mögen in diesem Werke das finden, was sie begehren. Weitere Kreise werden kaum sich daraus über mecklenburgisches Kirchenrecht zu unterrichten vermögen. Verf. hat sein Werk 1908 erscheinen lassen, also in demselben Jahre, in dem das mecklenburgische Kirchenregiment den vorläufig gescheiterten Versuch unternommen hat, auch in dieser Landeskirche endlich eine Synodalverfassung einzuführen. Verf. scheint somit das Mißlingen dieses Versuches vorausgesehen zu haben und überhaupt an sein baldiges Gelingen nicht zu glauben.

Eggerling-Versmold.

Schoen, Paul, Dr., Prof., Göttingen: Das evangelische Kirchenrecht in Preußen. II, 1. Berlin 1906, Karl Heymann. (VIII, 314 S.) 7,50 M.

Die günstige Erwartung, die wir dieser Fortsetzung des Schoenschen Kirchenrechtes entgegenbrachten (vgl. ThLBr. 1905, S. 22 f.), wird vollauf gerechtfertigt. Der vorliegende starke Band, der uns leider erst im dritten Jahre nach Erscheinen zugeht, zeigt alle Vorzüge seines Vorgängers: lichtvolle Darstellung, Vollständigkeit bis in die Gegenwart hinein, objektive Zurückhaltung gegenüber rein theologischen Fragen. — Der erste Band hatte mit der Darstellung der Konsistorial- und der Presbyterial-Synodalverfassung geschlossen. Der gegenwärtige Halbband läßt zuerst im 6. Buche das Patronat folgen, um dann im 7. und 8. das geistliche Amt und „die einzelnen Glieder der Kirche“ zu behandeln, um mit den ersten Kapiteln des 9. Buches: Von den Funktionen der Kirche, vorläufig zu schließen. — Höchst interessant ist die Darlegung der geschichtlichen Entwickelung der Besetzung geistlicher Stellen sowie des gegenwärtigen Verfahrens dabei. War die Buntscheckigkeit früher über alle Maßen groß, so herrscht auch heute in dieser wichtigen Frage noch lange keine Gleichartigkeit in den kirchenrechtlichen Gebieten innerhalb des preußischen Staates. Allein was die Wahlkörper bei Gemeindepfarrwahlen angeht, so zählt Schoen eine achtfache Verschiedenheit auf. Unklar geblieben ist uns, ob bei formellen Einsprüchen gegen die Gesetzmäßigkeit einer Pfarrwahl in Rheinland und Westfalen das Konsistorium in letzter Instanz entscheidet, oder ob auch da Beschwerde an den ev. Oberkirchenrat zulässig ist. Von der ordinatorischen Verpflichtung handelt nur die eine Seite 117. Das ist charakteristisch für die juristische Vorsicht des Verfassers. Dabei weisen wir sogleich auf seine Ausführungen im 9. Buche, § 59: die Gesetzgebung hin, wo er S. 253 f. sagt: „Die Lehre, d. h. da die evangelischen Kirchen die göttliche Offenbarung in der Heil. Schrift beschlossen erachten, das Schriftverständnis der Kirche, wie sie es besonders in ihren Bekenntnissen bekundet hat, ist seiner Natur nach ein freier Akt und kann daher durch Akte der Gesetzgebung weder gemacht noch geändert werden.“ Daraus folge aber nicht die Unabänderlichkeit des Bekenntnisses. Berufen zur Fortbildung sei die Kirche als solche, die hier durch die theologische Wissenschaft geleitet werde. Indem diese die Schriftauslegung berichtige und diese Auffassung der Theologie Gemeingut der Kirche werde, werde die Lehre regulär fortgebildet und geklärt. „Ist aber auf diesem Wege ein wahrnehmbarer Fortschritt gemacht und eine bestimmte Änderung des Schriftverständnisses im allgemeinen Bewußtsein zu konstatieren, so liegt auch kein Bedenken vor, daß Regiment und Synode sie gesetzgeberisch sanktionieren. Solange aber die Kirche als solche nicht in dieser Weise eine Änderung ihrer Glaubensauffassung bekundet hat, haben Regiment und Synode . . . sich an das bestehende Bekenntnis zu halten.“ Daß diese Auffassung die Geschichte für sich hat, kann nicht bestritten werden. — Die Meisterschaft des Verf. in der Behandlung spröder Stoffe beweist sich aufs neue in den Paragraphen, die vom Gehalt, Ruhegehalt und der Hinterbliebenenversorgung handeln. Schade, daß der Band schon 1906 erschien. Besonders wertvoll ist der Abschnitt von der konfessionellen Erziehung der Kinder aus Mischehen nach dem Tode des einen Ehegatten, sowie der von dem Austritt aus der Kirche. Mit Recht beklagt der Verf. den Mangel positiver Vorschriften über die innerkirchlichen Folgen des Austrittes. Lange kann die kirchliche Gesetzgebung sich dieser Regelung nicht mehr entziehen. — Das staatliche Austrittsgesetz von 1873 verlangt von dem Richter, daß er den Pfarrer von der Anmeldung eines beabsichtigten Austrittes Kenntnis gebe. Nach Schoen (und Hinschius) zieht die Verabsäumung dieser Anzeige eine Folge nicht nach sich! — Auf dem Gebiete der Kirchenvisitationen nehmen nach Schoen Rheinland und Westfalen eine Ausnahmestellung ein, insofern nur dort die Verbindung der Visitation mit einem Gemeindegottesdienste nicht Vorschrift ist. Hoffentlich werden dort bald in allen Kreissynoden Synodalsatzungen errichtet, die diesem Mangel abhelfen. — Der § 72 von der Beamtendisziplin läßt aufs neue klar werden, wie nötig es ist, Irrungen in der Lehre und Seelsorge von anderen Vergehen durch die kirchliche Gesetzgebung ganz zu trennen. — Mit dem Verf. wird man als Zweck der Kirchenzucht (§ 73) „neben dem Schutze kirchlicher Ordnungen und der Abwehr von Ärgernissen die Besserung des Sünders“ ansehen müssen. Wenn der Verf.

aber in der Versagung des Jungfrauenprädikats kein Zuchtmittel, sondern nur eine Konstatierung des Tatbestandes erblickt, warum dann das gleiche nicht auch bei der Versagung des Kranzes? (S. 307). Endlich: indem der Verf. auf S. 311, Anmerk. 2 ohne Kritik das kirchliche Verbot der Bekanntmachung einer verhängten Kirchenzucht mit Namennennung abdruckt, wird dadurch der eine Zweck der Kirchenzucht (Selbstbehauptung der Gemeinde) im Falle der Aberkennung des Patenrechtes nicht vereitelt? Welchen Zweck kann es haben, dieses Recht zu entziehen, wenn man das nicht bekannt geben darf? Oder hilft man sich allgemein in der Weise, daß die Kanzelabkündigung keinen Namen nennt, aber mit den Worten schließet: der Name des Betroffenen ist bei jedem Mitgliede des Kirchenvorstandes (Presbyteriums) zu erfahren? Dann wird es sicherlich bekannt. Die mitgeteilten Auszüge und erhobenen Bedenken sollen nur zeigen, daß wir der Vollendung des äußerst tüchtigen Werkes mit unverminderter Spannung entgegensehen. Eggerling-Versmold.

Erbauliches.

Buddeberg, E., Pfr., Heiligenhaus: Wegweiser durch die Heilige Schrift. Im Auftrag der niederbergischen Pfarrkonferenz bearbeitet. Zweite, veränderte Auflage. Elberfeld 1908, Ev. Gesellschaft. (63 S.) 0,60 M.

Die Eigentümlichkeit des Büchleins besteht darin, daß es nicht nur eine kurze Bibelkunde enthält, sondern damit zugleich die Heilsgeschichte verbindet. Doch aber nicht in der Weise, daß es den Inhalt der einzelnen Bücher ausführlich wiedergibt. Vielmehr setzt es denselben als bekannt voraus, faßt ihn kurz zusammen und gibt eine Charakteristik der in den einzelnen Büchern vorkommenden Hauptpersonen und der Zeitverhältnisse. Über den Inhalt der Lehrbücher wird eine kurze, gut disponierte Übersicht gegeben, und zugleich wird die bleibende Bedeutung jedes Buches, die es für uns hat, hervorgehoben. Ausführlicher wird die Heilsgeschichte des Neuen Testaments behandelt, doch so, daß sie nach gewissen Gesichtspunkten gruppiert wird. Dabei ist die Darstellung reich an feinen Zügen und an Gedanken, die in ein tieferes Verständnis der Person und des Werkes Christi einführen, wie ihr überhaupt bei aller Knappheit in hohem Maße Klarheit und Gründlichkeit eigen ist. Um das Verständnis der Briefe zu vermitteln, bespricht der Verfasser bei jedem kurz Veranlassung, Inhalt und Bedeutung desselben. Das Heft ist für die Hand der Kinder in Schule und Konfirmandenunterricht bestimmt. Dabei müssen wir aber dem Verfasser recht geben, wenn er im Vorwort bemerkt, es biete ein Maximum von Unterrichtsstoff. Ja wir möchten lieber sagen: es bietet für die Hand der Kinder zuviel und ist doch auch, obwohl sich der Verfasser eines möglichst einfachen Ausdrucks befleißigt, für Kinder etwas hoch gehalten. Dem Lehrer aber gewährt es eine vortreffliche Handreichung und bietet auf knappem Raume eine reiche Fülle von Stoff. Leider sind auch in der zweiten Auflage bei den Zitaten einige Druckfehler stehen geblieben. Hahn-Zörbig.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis hrsg. von Pfr. Lic. Dr. G. Mayer-Jüterbog. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. Jede Lfrg. 1 M.

6.7. **Das Markus-Evangelium.** Bearbeitet von G. Mayer. (VIII, 207 S.)

16—19. **Die Apostelgeschichte.** Bearbeitet von Kons.-Rat, Hofprediger a. D. Aye. (VIII, 317 S.)

20—22. **Der Römerbrief.** Bearbeitet von G. Mayer. (VIII, 192 S.)

23—26. **Die Korintherbriefe.** Bearbeitet von G. Mayer. (VIII, 331 S.)

35—37. **Die Thessalonicherbriefe.** Bearbeitet von G. Mayer. (VIII, 264 S.)

46.47. **Der Hebräer- und Judasbrief.** Bearbeitet von Lic. Dr. Boehmer. (VIII, 181 S.)

Der Herausgeber entfaltet eine erstaunliche Arbeitskraft. Nicht weniger denn sechs neut. Schriften, und darunter so bedeutsame und umfangreiche, wie etwa Römer oder 1. und 2. Thess., sind in Jahresfrist neu von ihm bearbeitet worden. Und doch auch wieder begreiflich, daß ihm die Arbeit schier über den Kopf wächst! Daher hier zum ersten Male zwei weitere Bearbeiter, die nach den dem ganzen Werk zu Grunde liegenden Richtlinien hier die Ap.-Gesch., dort den Hebr. und Judasbrief behandelt haben. — Nachdem ich ThLBr. 1908 S. 90 das Matth.-Ev. in der Bearbeitung von G. Mayer eingehend gewürdigt habe, kann ich mich diesmal gegenüber seinen neuen Darbietungen kürzer fassen; ich beschränke mich auf die Bemerkungen, die ich mir zum 1. und 2. Korintherbrief notiert habe. Hier bietet wenigstens der erste sofort eine Fülle von unmittelbar für die Gegenwart verwertbaren Stellen; und der Verf. ist ihnen mit großem Geschick nachgegangen. Aber auch bei den zumal im dritten Teil stark persönlich gehaltenen Ausführungen des zweiten Briefes hat er es verstanden, die Texte durch Zurückführung auf die ihnen zu Grunde liegenden Leitgedanken unmittelbar praktisch zu gestalten. Diesem Vorzug steht freilich die nicht immer vermiedene Gefahr gegenüber, dem Texte Gedanken aufzunötigen, die entweder überhaupt nicht in ihm ausgesprochen sind, oder doch nur äußerst gezwungen an ihn herangebracht werden können (vgl. I 3, 4 ff.; 3, 10 ff.; 4, 14 ff.; 12, 28 ff.; II 7, 13 ff.; 8, 1 ff.); auch die häufigen Textschwierigkeiten sind nicht immer genügend hervorgehoben (I 10, 1 ff.).

In den Ausführungen selbst wird mit dem apostolischen Wort (vgl. zu I 8, 5 ff.; II 3, 4 ff.; 11, 1 ff.) sehr entschieden Ernst gemacht. Das Kreuz und die in ihm gegebene Versöhnung wird streng biblisch gewertet (vgl. zu I 8, 16 ff.; II 5, 11 ff.); die apostolischen Forderungen an den persönlichen Christenstand werden stark betont (vgl. zu I 6, 13 ff.; 7, 1 ff.; 10, 1 ff.; 11, 2 ff.; II 6, 11 ff.). Der modernen Theologie steht der Verf. entschieden ablehnend gegenüber (ihr gilt auch das merkwürdigerweise ganz allgemein ausgedrückte Urteil, S. 227 „daß unter allen Geisteswissenschaften die gegenwärtige Theologie die traurigste Rolle spiele;“ aber geht es, selbst in seiner Beschränkung auf die moderne Theologie, nicht allzuweit?); auffallend ist die Bitterkeit, mit der des Kirchenregiments wiederholt gedacht wird; auch die Schroffheit, mit der die an sich berechtigte Zurückweisung eines angeblich lutherischen Amtsbegriffs erfolgt. Aktuelle kirchliche Fragen werden sehr häufig erwähnt, etwa moderner Kirchbaustil (I 3, 10 ff.), christlicher Sozialismus (I 7, 14 ff.; II 8, 1 ff.), Zungenreden (I 14); auch des Pfarrerstandes und seiner besonderen Pflichten wird häufig gedacht. Gegenüber früherer Beanstandung bezüglich der Stellung des Verf. zu der Begründung des Glaubens notiere ich, um dem Verf. alles Recht widerfahren zu lassen, was er S. 218 stark unterstreicht: „Gewißheit trägt nur ein solcher Glaube in sich, der sich auf geschichtliche Tatsachen stützt, die sich durch ihre Wirkungen in der Welt als solche Tatsachen bewähren.“ Im übrigen erübrigt es sich, zu exegetischen oder sachlichen Einzelheiten Stellung zu nehmen, so mancherlei Anlaß zu kritischer Auseinandersetzung auch geboten wäre; nur einzelne Wünsche; Nennung des Autors bei wörtlich angeführten Zitaten (vgl. S. 265 Z. 13 v. u.); Innehaltung von Verweisungen auf später zu besprechende Stellen (vgl. S. 207; 263); Vermeidung unnötiger Fremdwörter; sorgfältigere Korrektur. — Ein besonderes Wort beanspruchen, wie billig, die beiden neueingetretenen Mitarbeiter. Es liegt auf der Hand, welche Schwierigkeiten gerade der Hebräerbrief dem Versuch entgegenstellt, ihn dem modernen Menschen nahezubringen; nicht nur seine überwiegend lehrhaften Ausführungen, vor allem ihre spezifisch biblische, alttest. Färbung und Gedankenführung sind hier äußerst unbequem. So steckt in der Boehmerschen Bearbeitung viel Arbeit, viel Fleiß, den ich gern anerkenne, auch wenn mir doch fraglich ist, ob solchen Anstrengungen wirklicher Erfolg beschert sein kann. Auch über das Maß solcher Umsetzung biblischer Gedanken in modernes Denken läßt sich streiten; jedenfalls will mir die Darlegung der Versöhnungslehre nicht dem tiefen Gehalt der Briefausführungen entsprechend erscheinen. Aber mancherlei Anregung wird man jedenfalls hier zu selbständiger Weiterführung finden können. Zweifelhaft erscheint auch hier mir das exegetische Recht zu manchen praktischen Ausführungen, wie sie, von hohem sittlichen Ernst getragen, in die Gestaltung des einzelnen Christenlebens oder auch in so manche Probleme in Gemeinde, Kirche, öffentliches Leben hineingreifen; sie erscheinen mir mehr als an den Text herangebracht, als wirklich aus ihm erwachsen. Wünschenswert dürfte jedenfalls ein ausführliches Sachregister der behandelten Fragen sein: wer wird unter der Überschrift „Das teilnehmende Herz“ (4, 14 ff.) eine überaus scharfe Polemik gegen das römische Beichtinstitut und eine sachlich sehr berechtigte Empfehlung der evangelischen Privatbeichte suchen, oder unter der Überschrift „Noch ist Hoffnung“ (6, 9 ff.) allerlei pädagogische Winke, oder unter „Zu spät“ eine Ermunterung zu rechtem Gemeinsinn? — Bei Aye überrascht die Vielseitigkeit der Themata, — sehr oft Schlagworte der Gegenwart und Vergangenheit, die behandelt werden; nur schade einmal, daß über diesen praktischen Ausdeutungen der Text notleidet, insbesondere die Fülle seiner sachlichen Schwierigkeiten unerledigt bleibt, sodann daß die gewagtesten Behauptungen, Übertreibungen, ja direkte Unrichtigkeiten die Lektüre immer aufs neue beeinträchtigen. Insbesondere ergießt der Verf. immer wieder die Schalen seines Zornes über die „im Gesetzesdienst erstarrte Priesterkirche“ (S. 51), womit aber nicht Rom, sondern die evang. Landeskirche Preußens gemeint ist; so verhindert dann auch nach ihm die kirchliche Ausgestaltung des Christentums gar oft das gottwohlgefällige Suchen (S. 89); vielmehr hat unter der Tünche eines nur äußerlich angenommenen Christentums das Heidentum bei uns sein Besitzrecht behauptet (S. 223). Aber wie ist vollends davon zu denken, wenn A. (S. 172) erklärt, daß nach den Worten des Jakobus (Act. 15, 13 ff.) es geboten ist und bleibt, sich zu enthalten vom Erstickten und vom Blute, oder wenn er das bekannte Wort Weisheit Sal. 16, 12 als das „Recept jenes Apothekers von Nürnberg“ anführt? oder wie reimt sich die Aussage (S. 227), daß von einem christlichen Staate nicht die Rede sein könne, mit dem Appell (S. 228) an die christliche Obrigkeit; oder inwiefern kann Paulus ein Mann aus Cypern heißen (S. 143)? Meines Erachtens ist A.s Bearbeitung, der auch formelle Mängel nicht fehlen, keine Bereicherung der sonst im ganzen doch nur mit hoher Anerkennung zu begrüßenden Sammlung.

Jordan-Warendorf.

Praktische Bibelerklärung. Eine allgemein verständliche Erklärung der Heiligen Schrift, des Alten und Neuen Testamentes nach der durchgesehenen Ausgabe von Luthers Übersetzung herausg. von Past. P. **Fabianke** in

Stettin. Teil III. Das Neue Testament. Konstanz o. J., Carl Hirsch. Acht Bände. à 1,20 M., geb. 1,80 M.

Fast gleichzeitig erscheinen zwei neue Bibelerklärungen, die eine „Das Wort des Heils", hrsg. von H. Josephson, die andere von Fabianke. Die letztere wird im ganzen 20 bis 25 Bände umfassen und soll höchstens 25 M. kosten. Sie legt den revidierten Text zu Grunde, weil die lutherische Bibelübersetzung die bekannteste und verbreitetste ist und bleiben wird, und auch noch immer die schönste und beste ist, wie der Herausgeber sagt. Zu dem Luthertext treten in kleinem Druck an den betreffenden Stellen die wörtlichen Übersetzungen. Die Erklärungen, die sehr kurz gehalten sind, teilen sich in „Erklärende Anmerkungen" und „Praktische Winke", zu denen auch die „Dispositionen" der einzelnen Sinnabschnitte gehören. Zur Beurteilung liegen vor die Bücher des Neuen Testaments mit Ausnahme der Evangelien des Markus, Lukas und Johannes; des Briefes an die Römer und der Briefe an die Korinther. Nach dem Wunsche des Herausgebers und seiner Mitarbeiter soll dies vorliegende Unternehmen eine rechte „Volks- und Hausbibel" sein, „die das religiöse Leben vieler Gläubigen klärt und vertieft, und es zu einem Gott wohlgefälligen Ewigkeitsleben ausgestaltet." Es soll keine „Auslegung", sondern eine „Einführung in das Wort" sein. Man kann sagen, daß dies Bestreben wohl gelungen ist. Die Erklärungen sind für eine Hausbibel ausreichend und so einfach gehalten, daß sie wirklich jeder, der lesen gelernt und den Religionsunterricht der Schule und Kirche genossen hat, verstehen kann. Die „Praktischen Winke" treffen fast immer das nötige, richtige, und halten sich von allem ungeistlichen Übermaß fern. Der Herausgeber und seine Mitarbeiter sind Führer in der Gemeinschaftsbewegung. Wir bezeugen ihnen, daß sie gut biblisch geblieben sind und auch die volle Nüchternheit des Glaubens bewahrt haben. Die Gemeinschaftsbewegung scheint also zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß den Stürmern und Drängern nicht die Zukunft gehört. Es fehlt unter den Mitarbeitern Paul und Krawielitzky, aber auch Samuel Keller. Wir glauben zu wissen, warum. Der Herausgeber sagt selbst sehr richtig in der Vorrede zur Apostelgeschichte: „Dieser Band erscheint gerade zur rechten Zeit, als Antwort auf die „Zungenrede-Bewegung". „Was aber not tut, sind nicht sensationelle Erfahrungen und Erscheinungen, sondern ein fleißiges Forschen in der Schrift mit Ausdauer, Hingabe und nüchternem Sinn und ein heiliger Wandel in der Furcht Gottes." Rezensent hat reichlich Gelegenheit gehabt, die Gemeinschaftsbewegung in der Art wie Paul u. a. sie trieben, zu beobachten. Er hatte und hat immer Sympathie für sie gehabt, ist aber zugleich von der Art Pauls und der von ihm beeinflußten Kreise stets unbefriedigt geblieben und aufrichtig über den Schaden, den sie ihrer Sache, dem Evangelium und der Kirche zugefügt hat, betrübt gewesen. Rez. äußert daher seine große Befriedigung, daß von der Paulschen Art, die häufig Unart war — ich erinnere nur an seinen Anspruch auf Sündlosigkeit, seine angebliche Gabe des Zungenredens — sich das vorliegende Unternehmen fern hält. Auch Dammann fehlt unter den Mitarbeitern, vielleicht zum Vorteil der Kirche. Wir begrüßen diese praktische Bibelerklärung mit Freude, und wollen Einzelheiten nicht bemängeln, weil die Gesamtleistung eine gute ist und die ganze Haltung ebenso gesund wie maßvoll ist. Hält die Gemeinschaftsbewegung sich auf dieser Linie, dann wird sie von noch größerem Segen sein, als schon bisher, und auch nicht mehr, wie geschehen, gegen die Kirche und das Pfarramt stehen, oder sich neben beide stellen, sondern mit ihnen engverbunden arbeiten. Wir hörten neulich wieder aus dem Munde eines der Führer, daß sehr bald auch in Deutschland Freikirchen entstehen würden und die Bewegung augenscheinlich dahin ziele. Wir warnen eindringlich davor, amerikanische Beispiele sind nicht anzuführen bei den ganz anders gearteten Verhältnissen hüben und drüben. Wir wollen mit der Gemeinschaftsbewegung zusammenleben, für unsere liebe Kirche schaffen, das ist die einzige Aufgabe, die wir lösen müssen, und dazu wird die Praktische Bibelerklärung ihnen gesegneten Dienst tun. Wir empfehlen sie daher mit der Bitte an die Geistlichkeit, sie den Gemeindegliedern in die Hände zu geben und auf ihre Anschaffung hinzuwirken.

Schäfer-Bärwalde.

Äussere Mission.

Richter, J., *D.* Pfr.: **Allgemeine evangelische Missionsgeschichte.** Band II: Mission und Evangelisation im Orient. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (VIII, 320 S.) 4,50 M., geb. 5,50 M.

Es hat seinen besonderen Grund, weshalb der zweite Band der Allgemeinen evangelischen Missionsgeschichte nicht, wie zu erwarten stand, die Fortsetzung der Geschichte der indischen Mission gebracht hat. Die neue Arbeit des bekannten Missionsforschers ist der Dank für die hohe Würde eines Doktors der Theologie, welche ihm von der Berliner Universität wohlverdienter-

maßen verliehen worden ist. Da galt es etwas darzubieten, was mehr als anderes einem bisher wenig oder garnicht beackerten Felde gleicht. Vom Orient kann das mit Recht gesagt werden. Die Missionsforschung und zur Beschämung der Christenheit sei es eingestanden: auch die Missonsliebe und die Missionsarbeit ist bis vor kurzer Zeit fast ganz an ihm vorübergegangen. Muß das aber nun anders werden, so hat gewiß R. recht mit seiner Behauptung, daß die Evangelisation der alten, vom Verfall bedrohten orientalischen Kirchen als die wichtigste und umfassendste Vorbereitung für die eigentliche Missionsarbeit in den Ländern des Orients anzusehen sei. So erklärt es sich, warum der II. Band der allgemeinen evangel. Missionsgeschichte nicht nur von Mission sondern in hervorragendem Maße auch von Evangelisation zu reden hat. Er enthält zunächst nach einer kurzen Einleitung einen Überblick über die Welt des Islam und die orientalischen Kirchen und ein zweites Kapitel über die Anfänge der protestantischen Missionsbestrebungen. Im weiteren zeigt R. diese Missionsarbeit auf den verschiedenen Arbeitsfeldern des Orients: 1. in der europäischen Türkei und Kleinasien mit Armenien; 2. in Syrien und Palästina; 3. in Persien; 4. in Ägypten und Abessinien. Anhangsweise ist dann noch die Judenmission und die Arbeit der Bibelgesellschaften im Orient behandelt. Am Schluß stehen statistische Tabellen mit kurzer Erläuterung und ein Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen. — R. hat sein Buch bescheiden einen „Versuch" genannt. Wer sich eingehend mit ihm beschäftigt, wird es unter Dank und Freude als eine tiefgründige missionswissenschaftliche Leistung würdigen. Plath-Biesdorf.

Richter, Paul, P.: **Die deutschen evangelischen Heidenmissionen.** Eine gedrängte Darstellung der deutschen Missionsgesellschaften. Berlin o. J., Berliner evangel. Missionsgesellschaft. (216 S.). 2 M.

Es ist ein verdienstliches Werk, die Geschichte und Wirksamkeit aller deutschen Missionsgesellschaften gleichmäßig objektiv betrachtet darzustellen. Wer eine solche Darstellung in dem vorliegenden Buche der Aufschrift gemäß zu finden freudig erwartet, wird indessen durch das Vorwort alsbald grausam enttäuscht, denn in demselben wird bemerkt, was dann hinterdrein sich bestätigt, daß hinsichtlich der Berliner Mission eine Ausnahme gemacht sei. Warum ist sie bevorzugt? Ist sie etwas Besonderes vor allen anderen deutschen Gesellschaften? Ist sie sichtlich gesegneter als die übrigen? Man wird das kaum zu behaupten wagen. Der Verf. gibt als Grund an: die Freunde dieser Gesellschaft seien in erster Linie als Abnehmer des Buches gedacht. Aber warum? Etwa weil es bei der Buchhandlung der Gesellschaft verlegt ist? Gibt es denn nicht Missionsbuchhandlungen, die frei dastehen? Wäre es nicht viel schöner, wenn die Freunde der Mission im allgemeinen das Buch kauften und läsen? Die Bevorzugung der einzelnen Missionsgesellschaft vor andern geschieht — selbstverständlich vom Verf. unbeabsichtigt — leider doch eben immer auf Kosten der anderen, und das ist unerfreulich. Abgesehen von dieser Ausstellung ist das Werk aber als eine erfreuliche Erscheinung zu begrüßen. Die Aufsätze sind ursprünglich im „Kindergottesdienst" veröffentlicht worden und für Helfer und Helferinnen im Kindergottesdienste bestimmt gewesen. So eignen sie sich als ein treffliches Hilfsmittel für jeden, der Kindern nicht nur „Missionsgeschichten" erzählen will, sondern sie ihrem Fassungsvermögen nach in die Kenntnis der neueren „Missionsgeschichte" einführen möchte. Plath-Biesdorf.

Schulze, Ad.: Die Brüdermission in Wort und Bild. Mit einer Übersichtskarte und 148 Bildern. Herrnhut 1908, Missionsbuchhandlung. (IV, 88 S.) 2 M.

Wie andere Missionsgesellschaften bereits in einem Missionsbilderalbum einen Überblick über ihr gesamtes Arbeitsgebiet gegeben haben, so geschieht es in dem vorliegenden, trefflichen Werke nun auch seitens der Brüdergemeine. Was sie dabei zu zeigen hat, ist besonders reichhaltig und mannigfaltig. Läßt sie doch den Beschauer der passend ausgewählten und mustergültig ausgeführten Bilder im Geiste eine Reise um die Erde machen. Selbstverständlich tut sie das nicht nur zur Kurzweil, sondern mit dem Wunsche: „Möchten diese Blätter uns mehr bieten als schöne Bilder, möchten sie in uns neue Freude an dem großen Werke wecken, bei dem wir unserm Gott bescheidene Handlangerdienste tun dürfen, und neue Treue in Gebet und Arbeit für das Kommen des Reiches Gottes auf Erden." Dazu ist das schöne Buch in der Tat sehr geeignet; es sei hiermit angelegentlichst empfohlen. Plath-Biesdorf.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Foerster, Fr. W.: Christentum und Klassenkampf. Sozialethische und sozialpädag. Betrachtungen. Zürich 1908, Schultheß u. Co. (296 S.) 4 M.

Foerster, bekannt durch seine „Lebenskunde“ und „Jugendlehre“, gibt hier sieben Betrachtungen über allerlei soziale und ethische Probleme. Sie sind offenbar unabhängig voneinander entstanden, daher zeigen sie Wiederholungen, die sich im Abdruck leicht hätten vermeiden lassen, z. B. S. 279 vergl. mit S. 94 (die Ausführung des Beispiels der heiligen Elisabeth). — Der erste der Aufsätze behandelt die Stellung des Geistlichen zur sozialen Frage. Es ist eine tiefgründige Auseinandersetzung mit den Ideen, wie sie z. B. Kutter vertritt. Er betont mit Nachdruck, daß es in erster Linie darauf ankomme, „Seelenkultur“, Seelsorge zu treiben, denn „die größten christlichen Taten wurden und werden in den geheimsten Gründen der Seele vollbracht und sind nach außen höchstens durch leuchtende Augen sichtbar“ (S. 13). Erst aus dieser „Seelenkultur“ ergibt sich die Erneuerung der Dinge, die soziale Besserung. In diesem Aufsatze ist auf S. 45 ff. auch für die moderne Homiletik unmittelbar Bedeutsames ausgeführt, nämlich die Frage nach dem Inhalt der Arbeiterpredigt. Was F. darüber beibringt, verdient im Vollmaße Beachtung. — Die 2. Abhandlung orientiert über die soziale Arbeit der studierenden Jugend in England und in Amerika. Außerordentlich interessant sind die Schilderungen aus Ost-London, die F. einflicht, und die Mitteilungen über Hull-House-Settlement, wo sich die studierende Jugend Londons durch Wohnen und Leben innerhalb der Arbeiterwelt soziale Kenntnisse durch Anschauung holt. — Die beiden folgenden Aufsätze über Klassenkampf und Ethik, sowie über psychologische und pädagogische Gesichtspunkte für Unternehmer und Betriebsleiter entfalten eine Reihe von Gesichtspunkten, die die ersten Abhandlungen nur gelegentlich gestreift hatten, genauer. — Wertvoll ist die Art, wie F. die Frage des 5. Aufsatzes beantwortet: Können Attentate den gesellschaftlichen Fortschritt befördern? Er beantwortet sie so, daß er sagt, wer gegen eine rechtlose Justiz und administrative Exekutionen durch ein Attentat protestiert, der habe das gleiche getan, was er bekämpft, nämlich ein Todesurteil ohne geordnete Justiz verhängt. Er habe das Prinzip der willkürlichen Exekution dadurch nicht nur als erlaubtes Mittel anerkannt, sondern es sogar in die Gewissen derer eingeführt, welche es bisher verabscheuten und mißbilligten. — In den beiden letzten Abhandlungen wird „Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen“ und „Der Bildungswert des häuslichen Berufs“ erörtert. Hier ist vielleicht manches zu weit gegriffen, aber der ernste, gewissenschärfende Ton, in dem die Erörterung verläuft, berührt sehr angenehm. Der Verf. eignet sich das Wort der Gattin Carlyles an: Es ist nicht die Größe oder Geringfügigkeit der nächstliegenden Pflicht, die eines Menschen Tun edel oder gemein macht, sondern der Geist, in dem er dieselbe tut. In der Dienstbotenfrage ist der Gesichtspunkt, von dem F. sich leiten läßt, die Erkenntnis, daß jede Abstumpfung unseres sozialen Feingefühls in einer einzigen Lebensbeziehung die Organe unserer Seele auch auf allen andern Gebieten verhärtet und vergröbert, und daß andererseits die nachdenkliche und mitfühlende Gestaltung einer einzigen Beziehung die verstehende Zartheit und die Liebeskraft unsers Wesens auf allen Punkten erhöht und uns Welten erschließt, die vorher „jenseits unserer Hörbarkeiten“ waren.

Uckeley-Greifswald.

Goes, Eb., Pfr.: Frieden für den Friedhof. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Kultur und Konfessionalismus nach dem neuesten Stand. (ZV. XXXIII, 8.) Stuttgart 1908, Chr. Belser. (64 S.) 0,80 M.

Verf. hält, was er im Titel verspricht. Er gibt eine eingehende Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Friedhofsfrage im Deutschen Reiche mit Einschluß Lothringens und Österreichs und unterrichtet sichtend und Licht und Schatten möglichst gerecht verteilend über alle in den letzten Jahren ihm bekannt gewordenen Vorkommnisse, Tatsachen, Kämpfe und Folgerungen. Kap. 1: Ein neuer limes romanus, 2. Unevangelisches auf evangelischen Friedhöfen, Wünsche der Katholiken; 3. Wünsche der Dissidenten; 4. Friedhofsdesiderien den weltlichen Instanzen gegenüber; 5. Geschichtliches und Grundsätzliches zum Verständnis der Lage; 6. Die Morgenröte bricht an; 7. Zukunftsmusik. Ganz richtig hebt er hervor, daß bei den Römischen in der Regel der Haß gegen den paritätischen Staat und den Protestantismus, die beide aus einer Wurzel stammen, zu Friedhofsskandalen führt, abgesehen von der Exklusivität der römischen Kirche. Auch betont Verf. erfreulicherweise den Umstand, daß angebliche Friedhofsskandale auf protestantischer Seite von den Gegnern übelwollend aufgebauscht werden, und bei näherer Prüfung sich keineswegs als Intoleranz erweisen. Wir wissen Fälle, wie auf dem Friedhofe der evangelischen Gemeinde dem römischen Missionsvikar das stille Begräbnis eines einjährigen Kindes aus wilder Ehe zweier Katholiken, von denen der Mann sogar noch verheiratet ist, wohlwollend gestattet wurde. Der Herr Vikar aber wollte dies „stille“ Begräbnis zu einer Demonstration für seine Kirche benutzen und brachte nicht

weniger als 3 Chorknaben mit. Dann aber beklagte er sich, daß das katholische Begräbnis am Kirchhofseingang sein Ende gefunden habe. Wir können die Schrift jedem, der sich für die Friedhofsfrage interessiert, nur empfehlen. Rönneke-Gommern.

Stehfen, R.. Lic. Pfr., Kassel: Die Wiedertaufe in Theorie und Praxis der römisch-katholischen Kirche seit dem tridentinischen Konzil. Marburg 1909, N. G. Elwert. (VIII, 153 S.) 2,50 M.

Verf. bietet eine geschichtliche Übersicht über die veränderte Stellung der römischen Kirche gegenüber der von Kirchengemeinschaften außerhalb, oder besser neben der Papstkirche vollzogenen Taufe. Mit Recht bezieht er sich, was die Theorie betrifft, auf die päpstlichen und synodalen Entscheidungen der letzten drei Jahrhunderte, während er hinsichtlich der Praxis aktenmäßige Beispiele bis zum Beginn unseres Jahrhunderts heranzieht und bespricht. Das Ergebnis ist, daß die Kurie ihr bekanntes Doppelspiel treibt, was man auch in andern Dingen bei ihr findet, das heißt sie tritt weder für eine unterschiedslose Wiedertaufe noch für regelmäßige Anerkennung der protestantischen Taufe ein. Sie erkennt grundsätzlich mit dem Tridentinum die Gültigkeit auch der durch Ketzer vollzogenen Taufe an, hat aber nichts dagegen, wenn die römischen Priester diese Gültigkeit beliebig aus diesem oder jenem wohlfeilen Grunde bezweifeln und die Wiedertaufe vollziehen, wenn auch bedingungsweise. Sie erkennt eine andere Kirche nicht an, und obwohl sie einerseits alle Getauften für sich in Anspruch nimmt, auch die Protestanten, verleiht sie andererseits durch die Wiedertaufe ihrer Überzeugung von dem unchristlichen Charakter der evangelischen Kirche einen gewollten schroffen, ja beschimpfenden Ausdruck. Warum ziehen Kirchenbehörden und synodale Körperschaften der evangelischen Kirche nicht die naheliegenden Konsequenzen? Parität gilt eben nur im Sinn der römischen Kirche. Die Arbeit ist eine gründliche u. empfehlenswerte. Rönneke-Gommern.

Thüringer Kirchliches Jahrbuch 1909. 14. Jahrg. Herausg. von Prof. Dr. W. Sauge, Altenburg, Pfr. G. Zahn, Hohenlauben, u. a. Altenburg 1909, St. Geibel. (IV, 268 S.) 3 M., geb. 3,80 M.

Das Jahrbuch ist gegen den 13. Jahrgang (vgl. ThLBr. 1907, 382) um 30 Seiten verstärkt, ohne Preiserhöhung. Es bietet auf S. 3—89 drei Abhandlungen, und zwar von P. F. Priegel über die Christianisierung der Fürstentümer Reuß, von P. K. G. Luther über Paul Gerhardt als lutherischen Bekenner, und von Hofpred. Sup. Auerbach über die geschichtlichen Studien des Geistlichen. Zweifelsohne ist der letztere Aufsatz hier der angebrachteste. Dem Verf. kommt es darauf an, Lust und Mut zu machen, von den Lehrbüchern und ihren Namen- und Zahlenreihen weg zu den Quellen zurückzukehren und vor dem Worte Quellenstudium nicht zu erschrecken. Er hätte da vielleicht einiges Bibliographische mitteilen können, z. B. einen Hinweis auf die sehr billigen „Kleinen Texte", die Lietzmann (Bonn, Marcus und Weber) herausgibt, und auf die „Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus", die Stange und Kunze (Leipzig, Deichert) edieren, sowie auf die „Quellenhefte" zu dem Studium zur Geschichte des neueren Protestantismus von Hoffmann und Zscharnack (Gießen, Töpelmann). Auch Brandenburgs und Seeligers neue „Quellensammlung zur deutschen Geschichte" (Leipzig, Teubner) ist hier zu nennen. Alles sind Darbietungen von Texten, welche mit den Mitteln moderner Wissenschaft genau hergestellt wurden und in ihren Einleitungen und Anmerkungen das Verständnis des Stoffes tunlichst erleichtern. — Zu S. 67 (Lutherausgaben) sei noch auf die „allerbilligste" Lutherausgabe, besorgt von Lic. Dr. Boehmer: M. L.'s Werke für das deutsche Volk" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1907), Preis geb. 6 M. (832 S. engen Druckes), hingewiesen. Es gibt in der Tat jetzt keine Entschuldigung mehr für den Pfarrer, der keine Lutherausgabe sein eigen nennt. — Übrigens sei zu S. 74 noch nachgetragen, daß die dort desiderierte Biographie des Heinrich Posthumus inzwischen von Wilh. Vollert (Jena 1908) in Bearbeitung genommen ist. — Dem Auerbachschen Aufsatz ist zu wünschen, daß er viel gelesen und seinen Anregungen Folge gegeben wird. — Priegels Arbeit ist trotz der Kürze (46 S.) recht instruktiv; natürlich sind hier im einzelnen noch Ausführungen des Angedeuteten sehr willkommen. P. Luthers Aufsatz über Paul Gerhardt war ein Vortrag, der auf der Thür. Kirchl. Konferenz im Okt. 1907 gehalten wurde (vgl. S. 218). Daraus erklärt sich etwas der pathetische Ton und der temperamentvolle Einschlag, den die Sätze an sich tragen. Das hätte vor der Drucklegung vielleicht etwas herausgenommen und gemindert werden können. — Die sehr ausführlichen und, wie versichert wird, sehr genauen kirchlich-statistischen Nachrichten aus den Thüringer Landeskirchen, die S. 93—215 füllen, sind eine Fundgrube für den, der sich über kirchliches Leben der Gegenwart orientieren will, und schon um ihretwillen bleibt dies Jahrbuch als Materialsammlung dauernd wertvoll, da das große Jahrbuch von Schneider begreiflicherweise auf derartige detaillierte Mitteilungen verzichten muß. Uckeley-Greifswald.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Dannert, G.: Das Kreuz von Golgatha. 21 Betrachtungen über die letzten Leidens-

stunden unsers Herrn. Kassel o. J., E. Röttger. (207 S.) 1,20 M., geb. 1,80 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 174. „Ein Zeugnis von der Schmach des Kreuzes, von der Schönheit des Kreuzes, von der Kraft des Kreuzes unsers Herrn." (Sup. Rosenthal, Querfurt.)

Murray, A.: Jesus selbst! 7. Aufl. Kassel o. J., E. Röttger. (64 S.) 0,40 M., geb. 0,60 M.

Vgl. ThLBr. 1896, S. 222. „An der Hand von Luk. 24, 31, die nach den verschiedensten Seiten gewendet werden, wird auf Jesum, den persönlichen Heiland, hingewiesen; und wenn man das Büchlein achtsam gelesen hat, so ist man eben doch wirklich bei ihm gewesen. Glaubensinnigkeit ist die Stärke des Büchleins." († Pfr. Schultze-Bethanien B.)

Sperl, A.: Lebensfragen. Aus den Papieren eines Denkers. München 1909, C. H. Beck. 3. Aufl. (VIII, 223 S.) 4 M.

Vgl. ThLBr. 1894, S. 277. „Väterliche Ratschläge des Ansbacher Schulrates, Chr. v. Bomhard enthält das vorliegende Buch. Hier redet ein hervorragender Pädagoge und Philosoph schlicht und ergreifend mit dem Sohne über Zeit und Ewigkeit; er steckt ihm Warnungstafeln, er weist ihm Wege und Stege, die hinanführen." „Viel Lebenserfahrung, viel Weisheit spricht aus den Blättern. Jeder Vater sollte sie seinem Sohne auf die Universität mitgeben. Wenn der Jüngling täglich nur einen Abschnitt daraus liest, wird er Segen davon haben." (Sup. Mendelsohn-Seehausen.)

Dies und Das.

Den früheren Veröffentlichungen aus der französischen Gesetzgebung, betr. **Trennung der Kirche vom Staat**, reiht der Verlag von J. C. B. Mohr, Tü., eine weitere (32 S., 0,80 M.) an, die Ministerialerlasse vom 1. 7. u. 10. Dez. 1906, die Gesetze vom 2. 1. 1907, 28. 3. 1907 u. 13. 4. 1908, sowie die Pachtformulare des Kultusministers Briand vom 10. 2. 1907 umfassend.

Zum Gedächtnis *D.* **A. Stöckers** sind soeben bei Trowitzsch u. Sohn, Berlin (51 S., 1 M.) die Reden von Prof. A. Wagner (12. 3. 1909 bei der Gedächtnisfeier der Christlich-Sozialen Partei gehalten) u. Prof. *D.* R. Seeberg (15. 3. 1909 beim Jahresfest der B. Stadtmission gehalten) erschienen. Erstere bringt die persönlichen Empfindungen und Erinnerungen des Freundes und Kampfgenossen zum Ausdruck; letztere versucht eine Würdigung des Heimgegangenen als geschichtlicher Persönlichkeit, in seiner kirchlichen Arbeit, in seiner Stadtmissionstätigkeit, in seiner politischen Stellung, darum in seiner fortwirkenden Bedeutung für Kirche und Volk. So ergänzen sich beide Vorträge vortrefflich; für Freund wie Feind sind sie bestimmt; lesenswert sind beide in hohem Maße.

RGG. Lfg. 9. 10. Augustin. Aurifaber. Ausgrabungen im Orient. Ausstattung, kirchliche. Austritt. Autorität. Averroes. Avesta. Azymiten. Baader. Baal. Babylonien und Assyrien. Bach. Baden. v. Baer. Balfour A. J. Baptisten. Barnabas. Bart der Geistlichen. Baruch u. a.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Andersen, Fr., Hauptpast.: „Antiklerikus". Vortrag. Flensburg 1909, G. Soltau. (32 S.)

Gedanken über Erlösung, Reinigung und Heiligung. Von J. v. B. H. Neumünster o. J., G. Ihloff u. Co. (45 S.) 0,30 M.

v. Korff, M., Graf: **Kurze Gedanken** über die Einheit der Kinder Gottes. Kassel o. J., E. Röttger. (48 S.) 0,50 M.

Modersohn, E. P., Blankenburg: **Sonntag oder Sabbat?** Neumünster o. J., G. Ihloff u. Co. (32 S.) 0,65 M.

Scharenk, E.: **Wie soll ich zum heiligen Abendmahl kommen?** Wie steht es mit deinem Beten? 3. Neudruck. Kassel o. J., E. Röttger. (14 S.) 0,15 M.

NB! Die Bibliographie (Bücher-, Zeitschriften-, Rezensionen-Schau) deren Aufstellung und Fertigstellung mir während der Zeit meiner Übersiedelung nach Soest unmöglich gewesen ist, wird nachgebracht werden.

Inhaltsverzeichnis.

Baur, Calvin 176
Beth, Entwicklungsgedanke . 165
Beyer, Posen 188
Bossert, Calvin 175
Buddeberg, Wegweiser . . . 190
Conrad, Calvin 171
Cremer, Rechtfertigung . . . 183
Dannert, Kreuz von Golgatha . 195
Diehl, Inschriften 173
Diener-Wyß, Calvin 177
Dunkmann, Gesch. d. Christent. 167
Fabianke, Prakt. Bibelerklärung 191
Faut, Präparationen 186
Foerster, Christentum . . . 194
Fraedrich, Baur 179
Frohnmeyer, Lehrbuch . . . 187
Goes, Friedhof 194
Hetzenauer, Theologia Biblica 173
Hunzinger, Probleme 170
Kegel, Das Gebet 174
Knodt, Calvin 175
Köstlin, Schülerhefte . . . 187
Lindeboom, Christus 175
Mayer, Das Neue Testament . 190
Murray, Jesus selbst 196
Netoliczka, Lehrbuch 188
Oehninger, Calvin 177
Paulsen, Calvin 176
—, Du Seele 165
Richter, Missionsgeschichte . . 192
—, Heidenmissionen . . . 193
Rotscheidt, Calvin 177
Schaeder, Der moderne Mensch 183
Schenkel, Wir glauben . . . 185
Schlatter, Calvin 177
—, Predigten 185
Schmidt, Kirchenrecht . . . 188
Schneider, Baur 182
Schoen, Evang. Kirchenrecht . 189
Schulze, Brüdermission . . . 193
Schwarz, Calvin 178
Seeger, Ich preise 185
Seippel, Wieder daheim . . . 186
Sperl, Lebensfragen 196
Spinoza, Traktat 165
Staerk, Papyri 172
—, Aramäische Urkunden . 173
Stange, Frömmigkeitsideal . . 184
Stehfen, Wiedertaufe 195
Swete, Evangelienfragmente . 173
Thüringer Kirchl. Jahrbuch 1909 195
Turowski, Ost- u. Westpreußen 188
Vorbrodt, Rheinprovinz . . . 188
—, Sammlung 188
Wulff, Kirchengeschichte . . 188